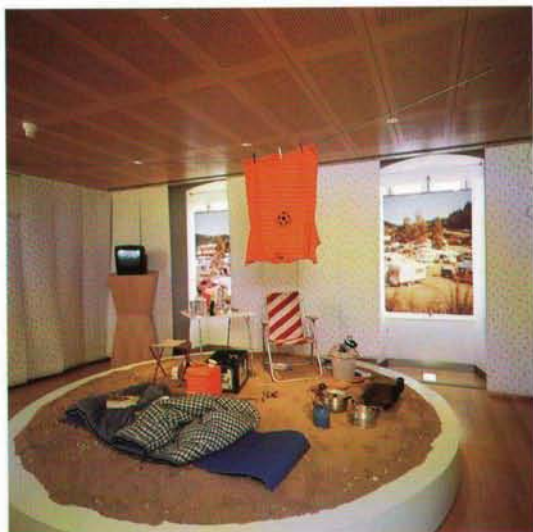


ons stad



Nr 66 2001



Luxemburg und die Luxemburger

Eine Ausstellung zur Jahrtausendwende
im städtischen Geschichtsmuseum

"*Luxembourgeois, qui êtes-vous?*" - In seinem gleichnamigen, 1984 erschienenen Buch ist Jul Christophory diese komplexe Frage bisher wohl am originellsten und elegantesten angegangen, indem er in- und ausländische Schriftsteller, Politiker und Journalisten mittels kurzer und prägnanter Zitate - mal lobhudelnd, mal vernichtend - sich über Land und Leute äußern ließ. Indes, wer den Versuch unternimmt, sich ernsthaft mit der so genannten "Luxemburger Identität" auseinanderzusetzen, der wird schon bald merken, dass es gar nicht so einfach ist, eine solche zu definieren.

Anlässlich der Jahrtausendwende hat sich nun das Geschichtsmuseum der Stadt Luxemburg dieses dornige Thema vorgeknöpft, getreu seinem Auftrag, den politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Werdegang der Stadt sichtbar zu machen. In den ersten fünf Jahren seines Bestehens hat das Museum in seinen großen Ausstellungen vor allem historische Themen dargestellt, wie etwa "*L'architecture moderniste à Luxembourg: Les années 30*" (1997), "*Vivre au Moyen Âge - Luxembourg, Metz et Trèves*" (1998), den riesigen Publikumserfolg "*Les années cinquante. Luxembourg entre tradition et modernité*" (1999) oder "*Incubi Succubi. Les sorcières et leurs bourreaux, hier et aujourd'hui*" im vergangenen Jahr.

Die aktuelle, 1.500 qm große Ausstellung, die am 30. März eröffnet wurde, will unter dem Motto "*Luxembourg, les Luxembourgeois. Consensus et passions*" * für einmal die Gegenwart, das Jetzt unserer Stadt und ihrer Menschen aus vielerlei Blickwinkeln unter die Lupe nehmen. Gezeigt werden zahlreiche Gegenstände des täglichen Gebrauchs, die man "draußen" oder zu Hause kaum mehr wahrnimmt, aber auch Kunstwerke, Installationen und Collagen, daneben laufen Videofilme und Diaprojektionen, so dass der Besucher, falls er ein Luxemburger ist, medial mit sich selber, mit seinen Nachbarn und Bekannten, mit seiner Wohnkultur und seiner Genussfähigkeit, kurzum: mit seinem *way of life* konfrontiert wird. Der ausländische Gast indes kann seinen eigenen Alltag mit den hiesigen urbanen Lebensgewohnheiten vergleichen und sich so ein objektives und möglichst differenziertes Bild über die Stadt und ihre Einwohner machen.

Und wer weiß, vielleicht gelangt er gar zur selben Schlussfolgerung wie seinerzeit der Pädagoge und Geograph Nicolas Groevig, der seine Landsleute 1880 in dem Buch "*Le Grand-Duché de Luxembourg*" wie folgt typisierte: "Die Luxemburger teilen mit ihren Stammesgenossen die Vorzüge des Körpers und den tüchtigen sittlichen Gehalt des Charakters; sie sind von vorteilhafter Konstitution, stark, kräftig, wohlgebildet und aufgeweckt. Sei mir begrüßt, frucht- und männerreiche Mosella, ruft ein lateinischer Dichter aus, dich ziert eine kriegs- und waffentüchtige Jugend, hier hat Natur ihren Lieblingen Sitte, Frohmuth und Gesinnungstüchtigkeit verliehen."

r.cl.



* Die Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit dem „Casino-Forum d'art contemporain“ verwirklicht wurde, dauert vom 30. März bis zum 14. Oktober 2001. Nähere Auskünfte erteilt das Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 14, rue du Saint-Esprit, L-2090 Luxembourg. Tel.: (352) 4796-3061, (352) 22 90 50-1. Fax: (352) 47 17 07.

2

**Sonntägliche Sehnsucht
Die Musikgesellschaften der
Stadt Luxemburg**

"Wenn in einer anonymen sozial-demokratischen Flugschrift des Jahres 1913 die Epoche Wilhelms II. als das "Zeitalter der Feste" bezeichnet wird, so ist damit gleichzeitig auch ein wesentliches Merkmal des Selbstverständnisses der einheimischen, bürgerlichen Gesellschaft treffend umschrieben." Eine Analyse von Jean-Paul Hoffmann.



4

**Die "Union des Sociétés de
Musique de la Ville de
Luxembourg" (USMVL):
Hauptstädtische
Musikvereine plagen vor
allem Nachwuchssorgen**

"Die "Union des Sociétés de Musique de la Ville de Luxembourg" entstand im Jahr 1923 als Interessenverband der damals auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg tätigen Blasmusikgesellschaften. Wenn man das französische Sprichwort "l'union fait la force" als Richtschnur nimmt, dann war die Namensgebung schon Programm: Zweck der Union ist es seit nunmehr fast 78 Jahren, die Zusammenarbeit zwischen den angegliederten Blasmusikgesellschaften zu vertiefen, Differenzen auszugleichen und gemeinsame Ziele durchzusetzen." Eine Dokumentation von USMVL-Präsident Paul Kieffer, in enger Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der insgesamt zwölf Vereine.



11

**Am Beispiel des Gaspericher
"Centre Verdi":
Musikunterricht in den
Primärschulen der Stadt
Luxemburg**

"Einer der wichtigsten Gründe für das Fortbestehen dieser in Luxemburg und über die Grenzen hinaus einzigartigen Form des Musikunterrichts liegt in der Tatsache, dass die Musikstunden, wie sie im Centre Verdi abgehalten werden, gleichermaßen Fortbildungskurse für die aus verantwortungrechtlichen Gründen zur Anwesenheit verpflichteten Lehrerinnen und Lehrer sind." Ein Beitrag von Marie-Thérèse Berns, Henri Junck und Martin Straus.



14

Eh bien, chantons !

"Les temps sont doux, les temps sont flous et nous approchons des temps étranges. Notre génération, à coup sûr se trouve à l'aube d'une ère nouvelle. Et cela est aisé à comprendre. Jamais le vieux n'a vieilli si vite que de notre temps. Jamais le neuf ne s'est-il imposé avec tant d'arrogance. Eh bien! Changeons les couleurs du monde. Eh bien, chantons maintenant !" Une contribution de Pierre Frieden.

16

Finale

"Ganz hannen, riets am Eck vun engem Lampertsbierger Café, do wou eng enk Trap rof bei d'Toiletten dréit, sëtzt wiertes nomëttes gemenkerhand en eeleren Häerchen. Hie sëtzt fir sech eleng do an drénkt an deenen zwou, dräi Stonnen, déi en do sëtzt, zwéin oder dräi Gin Tonic." Eng Lëtzebuurger Short-story vum Josy Braun.

I-VIII

**pages intercalées:
Ons Stad Info**

- * Le Service Seniors de la Ville de Luxembourg:
Un réseau de prestations de services pour le Troisième Âge
- * Bibliothèque municipale - nouvelles acquisitions



17

**Vom Radioorchester zum
"Orchestre Philharmonique"**

"Als am 15. Juli 1933 das "Orchestre de Radio Luxembourg" unter Henri Pensis erstmals in der Villa Louvigny aufspielte, saßen knapp zwanzig leistungsfähige Instrumentalisten aus sieben verschiedenen Nationen vor den Mikrofonen. Für das Repertoire der "gehobenen Unterhaltungsmusik" war dies ausreichend. Der bescheidenen Orchesterbesetzung entsprechend verlief die künstlerische Anfangsphase in eher primitiven Bahnen." Ein Rückblick von Loll Weber.

22

**"Wéi ech deemools Musek
geléiert hunn..."**

"La musique m'a bercé dès ma petite enfance, musique profane et musique liturgique tout mêlé. Mon père savait bien chanter, il caressait paraît-il la guitare et touchait l'harmonium. Dans sa jeunesse des circonstances l'avaient fait rencontrer le "grand J.-P. Beicht de la Cathédrale", qui fit de lui un organiste enthousiaste et fort acceptable." Paul Mousel nous raconte ses souvenirs d'enfance.

25

**Was bedeuten die
Straßennamen der Stadt?**

Eine Serie von Henri Beck

**Ons Stad Nr 66 • avril 2001**

Périodique édité par
l'administration communale
de la Ville de Luxembourg
paraissant 3 fois par an

Tirage: 43.500 exemplaires
distribution gratuite
à tous les ménages
de la Ville de Luxembourg
La revue ne peut être vendue.

Conception générale: Henri Beck
Coordination: René Clesse
Photos: Imedia, Marcel Schroeder
© Photothèque de la Ville de Luxembourg
(Batty Fischer, Théo Mey, Ed. Kutter,
Charles Bernhoeft, Paul Aschman)
Layout: Dieter Wagner
Photocomposition:
Joseph Beffort S.A., Helfent-Bertrange
Imprimé sur les presses de
l'Imprimerie St-Paul S.A., Luxembourg

26

**Nouvelles d'antan:
"Moments musicaux (II)"**

Ces "nouvelles d'antan" collectionnées par Guy May se rapportent à la vie musicale dans la ville-forteresse de Luxembourg à l'époque où une garnison prussienne, avec plus de 4000 hommes, y était installée. Pendant ces décennies - c'est-à-dire entre 1815 et 1867 - de nombreuses associations culturelles (parfois de courte durée, il est vrai) furent fondées, souvent avec le concours ou même sur initiative de membres de cette garnison.

30

Stater Chronik

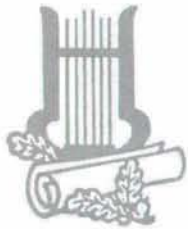
- * Wechsel in der Stadtkasse
- * Jean Schmitt trat in den Ruhestand
- * ILReS-Media 2000/200: 58 Prozent der Stadtbevölkerung lesen *Ons Stad*
- * Einweihung eines Schulschwimmbades auf Limpertsberg
- * Bau eines neuen Schwimmbades in Bonneweg
- * Zum Gedenken: Norbert Etringer †

32

**La Collection
luxembourgeoise du Musée
national d'Histoire et d'Art**

Sosthène Weis:
Vue du Faubourg du Grund
parorgette Bisdorff





Sonntägliche Sehnsucht



Die Lompertsberger
Harmonie
(11.05.1947)

Die Musikgesellschaften der Stadt Luxemburg

Wenn in einer anonymen sozialdemokratischen Flugschrift des Jahres 1913 die Epoche Wilhelms II. als das "Zeitalter der Feste" bezeichnet wird, so ist damit gleichzeitig auch ein wesentliches Merkmal des Selbstverständnisses der einheimischen, bürgerlichen Gesellschaft treffend umschrieben.

Die bürgerliche Festlichkeit jener Tage ist denn auch in der Tat ganz und gar geprägt von der spezifisch sonntäglichen Sehnsucht danach, über alle gesellschaftlichen Klüfte und Abgründe hinweg, Gemeinschaft zu demonstrieren. Damit erweist sie sich letztlich als Teil jener in ihren Grundzügen idealistischen Kultur, welche als affirmativ zu gelten hat. Kein Geringerer als Herbert Marcuse hat das Phänomen in seiner gesamten massenpsychologischen Tiefe beschrieben. In seinen Augen stellt die "Belle Epoque"-Festlichkeit ganz allgemein die Antwort des Bürgertums auf die Nöte der

Menschen dar. "Auf die Not des isolierten Individuums antwortet sie", so schreibt Marcuse, "mit der allgemeinen Menschlichkeit, auf das leibliche Elend mit der Schönheit der Seele, auf die äußere Knechtschaft mit der inneren Freiheit, auf den brutalen Egoismus mit dem Tugendreich der Pflicht."

Auch innerhalb der Mauern der Stadt Luxemburg und darüber hinaus treten die zahlreichen Musikgesellschaften, welche um die Jahrhundertwende geradezu wie Pilze aus dem Boden schießen, in den Dienst einer sozialen Kontrolle, welche die Stabilisierung der bürgerlichen Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Auge hat. "Traditionspflege" lautete das Motto vieler Musikgesellschaften der ersten Stunde. Mit dieser Orientierung am Vergangenen, welche sich aus dem Bedürfnis nach der Verdrängung der oftmals als feindlich und kalt empfundenen, technischen Umwelt der

Jahrhundertwende herleitet, wird von Anfang an jedoch auch gleichzeitig Zukünftiges transportiert: in der Fiktion des Festes im allgemeinen und des festlichen Aufmarsches im besonderen sollte das Fehlende ersetzt und damit jenes zum Leuchten gebracht werden, was in der Wirklichkeit verdunkelt war: die Utopie einer organisch gewachsenen und einsichtig gegliederten Sozietät. Weil die Industrialisierung als Umbruch und Aufbruch soviel Tradiertes, Gewohntes, Bewährtes, Festgefügtes ins Wanken gebracht, die Agrargesellschaft in ihrer Statik und steten Wiederkehr des Gleichen dem unsicheren Neuen ausgeliefert hatte, sehnte man sich nach Schutz und Geborgenheit. Fest und Festlichkeit waren ideeller Rückhalt und geistig-psychische Ablenkung zugleich. Die Werktagswelt zu transzendieren, galt den meisten Musikgesellschaften ganz naturgemäß als erste Priorität. Denn allein der Kunst war es, dadurch, dass sie es erlaubte,

das Nützliche aufs Schöne hin zu transzendieren, vergönnt, den Menschen von der Alltäglichkeit und deren Widersprüchen ganz einfach zu entheben. In der Musik stärker noch als in irgend einer anderen Kunstgattung war die Entfremdung des einzelnen aufgehoben. "Nicht der Preis einer Sache ist das Wichtigste, sondern vielmehr deren Wert." Diese einfache Botschaft versuchten die Musikgesellschaften unters Volk zu bringen.

Eine nicht abreißende Flut an Gründungen von Musikvereinen kennzeichnet die Vereinsgeschichte der Stadt Luxemburg im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, kündeten sie doch auf publikumsträchtige Art und Weise vom Selbstbewusstsein der traditionellen Vorstädte Grund, Pfaffenthal und Clausen ebenso wie vom Sozialprestige und Unabhängigkeitsdenken der zu einem späteren Zeitpunkt erst eingemeindeten Ortschaften Hollerich und Bonneweg. Von der

patriotischen-vaterländischen Gesinnung der Luxemburger und deren Gedenken zeugt die Gründung der "Harmonie Municipale Luxembourg-Rollingerggrund", während die Gaspericher Musikgesellschaft die Tradition der überlieferten, bürgerlichen Festform bis in unsere Tage hinein fortschreibt.

Alles in allem legt die in der Gründung der "Union des sociétés de musique de la Ville de Luxembourg" (1923) gipfelnde soziale Bewegung der Musikgesellschaften in beeindruckender Art und Weise Zeugnis ab von der kollektiven Selbstdarstellung des Bürgertums und seiner repräsentativen Form des öffentlichen Auftritts, spiegelt sie doch den Emanzipationsprozess eben dieses Bürgertums ebenso wider wie dessen Verhältnis zum Staat sowie die Bildung und Konsolidierung nationaler Gesellschaften und Bünde. Am Aufschwung der städtischen Musikgesellschaften lässt sich der Anteil

des Bürgertums an der kollektiven Bewegung hin zu mehr Identität und nationaler Eigenständigkeit ebenso ablesen wie dessen in der Traditionspflege legitimer Anspruch, als Erbe und Vollender der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozesse der Vergangenheit zu gelten. Die Gegenwart betrachteten die Musikgesellschaften in den Jahren ihrer Gründung als geschichtlichen Schlussstein des ebenso langwierigen wie aufwendigen emanzipatorischen Umbauprozesses, weg von der ständischen Ordnung der vorindustriellen Zeit, hin zur aufblühenden, urbanen und nationalen Eigenständigkeit der bürgerlichen Epoche.

Jean-Paul Hoffmann

Alles in allem legt die
in der Gründung der
"Union des sociétés de musique de
la Ville de Luxembourg" (1923)
gipfelnde soziale Bewegung
der Musikgesellschaften
in beeindruckender Art und Weise
Zeugnis ab von der kollektiven
Selbstdarstellung des Bürgertums.

Den wackeren Feuerwehrmännern
gewidmet.

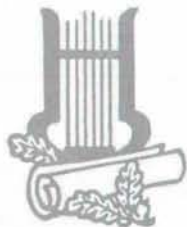
Luxemburger Feuerwehr-Marsch.



Componist
von
G. KAHNT.

für Pianoforte M. 90
für Blech od. Harmonie Musik 2.

Eigentum und Verlag
WILH. STOMPS IN LUXEMBURG.
Musikalien-Instrumenten & Pianoforte Magazin
Polytechnische Str.



Die "Union des Sociétés de Musique de la Ville de Luxembourg" entstand im Jahr 1923 als Interessenverband der damals auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg tätigen Blasmusikgesellschaften. Das Entscheidungsgremium der Union ist der Delegiertenrat, in dem jede angeschlossene Musikgesellschaft Sitz und Stimme hat.

Wenn man das französische Sprichwort "l'union fait la force" als Richtschnur nimmt, dann war die Namensgebung schon Programm: Zweck der Union ist es seit nunmehr fast 78 Jahren, die Zusammenarbeit zwischen den angegliederten Blasmusikgesellschaften zu vertiefen, Differenzen auszugleichen und gemeinsame Ziele durchzusetzen.

Es geht also nicht nur darum, freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, sondern es gilt in erster Linie, die Interessen der Blasmusik auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg und darüber hinaus zu vertreten und durchzusetzen. Etwas salopp ausgedrückt ist die Union eine Art Gewerkschaft der stadtluxemburgischen Blasmusikvereine.

Wie bei allen Vereinen besteht die erste Zielsetzung darin, den aktiven Mitgliedern die Gelegenheit zu bieten, zu möglichst günstigen Bedingungen eine Freizeitbeschäftigung auszuüben, in diesem Falle also das Musizieren. Dieses Musizieren reicht heutzutage vom kleinen Platzkonzert bis zum Galakonzert mit hohem Niveau und mehreren hundert Zuhörern.



Die »Union des Sociétés de Musique de la Ville de Luxembourg« (USMVL):

Damit auch musikalisch nicht vorgebildete Anwärter aufgenommen werden können, betreiben (fast) alle Musikgesellschaften seit jeher eine Musikschule, die den Nachwuchs ausbildet. In der Gemeinde Luxemburg lehren diese Schulen seit einigen Jahren in Zusammenarbeit und unter Aufsicht des hauptstädtischen Musikonservatoriums.

Sämtliche Blasmusikvereine der Stadt Luxemburg stehen dann aber auch laut Statuten jederzeit bereit, um die lokalen Feste und Ereignisse musikalisch zu begleiten (Prozessionen, Kommunionen, patriotische Manifestationen, Feste anderer Vereine wie z.B. Fahnenweihen usw.). Diese Dienstleistungen werden im Prinzip ohne besonderes Entgelt geleistet.

Und doch braucht eine Musikgesellschaft alljährlich erhebliche Geldmittel, um ihre Aktivitäten finanzieren zu können. Da darf man getrost auch einmal sagen, dass, entgegen einer landläufigen Meinung, die von der Stadt und vom Staat gewährten Subsidien in der Regel kaum mehr als 15 Prozent des jährlich benötigten Budgets ausmachen. Die restlichen 85 Prozent werden von ehrenamtlichen Mitarbeitern (ihnen sei im Jahre des Benevolats besonders gedankt) aus tausend verschiedenen Quellen zusammengetragen oder erarbeitet.

Eine der traditionellen Geldquellen ist die fast dreihundertjährige Tradition des "Hämmelsmarsch", der an den Kirmestagen der geneigten Einwohnerschaft zu Gehör gebracht wird. Noch in der Nachkriegszeit war der Hämmelsmarsch eine der Haupteinnahmequellen der Musikvereine. Damals war es noch so, dass - sobald die landbekannte Melodie erklang - die Leute vor die Haustür kamen und ihren Obolus in die Geld-

büchse steckten. Inzwischen ist das leider anders geworden. Heutzutage muss an jeder Haustüre geklingelt werden. Meistens wird auch noch geöffnet, und dann "rabbelt et an der Bëcks". Villmools merci. Leider ist es jedoch immer öfter der Fall, dass man beim Herannahen der Musikanten den Kindern noch das Spektakel zeigt, beim Anblick der "Bëcks" aber schnell die Schotten dicht macht und sich taub stellt. Der Tradition unkundige Zeitgenossen tun die Musikanten sogar zunehmend als "Heeschepak" ab.

Tempora mutantur, nos et mutamur in illis - die Zeiten ändern sich und mit ihnen ändern sich auch die Menschen. Als Haupteinnahmequelle taugt der Hämmelsmarsch somit längst nicht mehr.

Die Rekrutierung von jungem Nachwuchs stellt seit geraumer Zeit eines der Hauptprobleme der Musikvereine dar. Deshalb betreiben (fast) alle Stadtluxemburger Orchester seit mehreren Jahrzehnten eigene Musikschulen zwecks Nachwuchsförderung.

Hämmelsmarsch, 1904

Charles Bernhoeft





Die Bonneweger Fanfare

imedia

Hauptstädtische Musikvereine plagen vor allem Nachwuchssorgen

Eine in diesem Zusammenhang durchgeführte Studie hat ergeben, dass es allein auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg mehrere Hundert junge Blasmusiker gibt, die ihre Musikstudien im Konservatorium absolvieren, ohne in einem Musikverein mitzuwirken. Das Musikstudium wird dabei als Teil der Allgemeinbildung angesehen. Diese jungen Leute haben also kaum Gelegenheit, ihr Können unter Beweis zu stellen, außer vielleicht an Familienfesten. Es ist aber sehr schade, dass eine mehrjährige Investition an Zeit und Geld derart brachliegt. Sollte das mangelnde Interesse am Mitwirken in einem Musikverein etwa darauf zurückzuführen sein, dass diese Vereine mancherorts noch als "Troterklipper" angesehen werden? Dem muss dann aber aufs heftigste widersprochen werden, denn die Musikvereine der Stadt arbeiten (wir schreiben mit Absicht "arbeiten" und nicht "spielen") gegenwärtig auf einem sehr hohen Niveau (oder "Level", wie man heute zu sagen pflegt). Die zahlreichen Galakonzerte haben dies längst bewiesen, und neue Zuhörer sind jederzeit willkommen, um sich selber von dieser Tatsache zu überzeugen.

Trotz aller auftretenden Widerwärtigkeiten beharren sich die nachfolgend aufgeführten Musikvereine, nach wie vor in der Hauptstadt für den guten Ton zu sorgen.

Die Fanfare Municipale Luxembourg-Bonnevoie und die Fanfare Prince Henri

Am 5. Oktober 1898 wurde die Bonneweger Musikgesellschaft gegründet. Sie zählte damals 20 aktive Mitglieder. Die meisten von ihnen arbeiteten in der Champagnerfabrik und waren daher gleichzeitig aktive Mitglieder der "Mercier's Musik", welche ihre Solfeggienkurse und Musikproben während der Arbeitszeit abhielt.

Von Anfang an strebte die Musikgesellschaft ein hohes Niveau an. Bereits ein Jahr nach ihrer Gründung nahm sie die Herausforderung an und stellte sich dem nationalen Wettbewerb in Echternach.

Im Jahre 1923 erhielt die Bonneweger Fanfare ihre erste Dreiecksfahne, und die ersten Reisen ins Ausland konnten ins Auge gefasst werden. Ein erstes wichtiges Ereignis in der Entwicklung der Fanfare war die Beteiligung am internationalen Wettbewerb in Epernay am 22. September 1926. Sie wurde als beste Teilnehmerin mit einer Goldmedaille und einem Preis der Stadt Epernay in der Ehrendivision ausgezeichnet.

Schmucke Uniformen wurden bereits 1931 angeschafft, und somit waren die Bonneweger die ersten Vereinsmusikanten der Hauptstadt "mit Berufskleidung". Die Fanfare erhielt 1936 ihre zweite Fahne. Seither trägt die Gesellschaft offiziell den Titel "Fanfare Municipale Luxembourg-Bonnevoie".

Im November 1956 wurde eine Clique (3D-Trommlergruppe) gegründet. Sie war die erste im Lande. Die großartigen Erfolge in Marschwettbewerben der folgenden Jahre gehen teilweise auf das Können der Clique zurück. Im Herbst 1957 wurde die erste Jugendkapelle des Landes

vom damaligen Dirigenten Nic. Henx gegründet. Sie sollte später den Namen "Fanfare Prince Henri" erhalten.

In den 60er Jahren stellte sich die Bonneweger Fanfare mehreren nationalen wie internationalen Wettbewerben. Sie wurden alle mit überdurchschnittlichen Erfolgen abgeschlossen. In Luxemburg wurden die Bonneweger zur besten Fanfare des Landes erkoren.

Die Fanfare-eigene Musikschule in Bonneweg wurde 1966 ins Leben gerufen. Sie arbeitet noch heute mit großem Erfolg und hat bereits mehrere Hundertschaften an Schülern ausgebildet.

Aus Platzgründen können nicht sämtliche interessanten Einzelheiten der Vereinsgeschichte aufgeführt werden. Man kann sie jedoch im "Livre d'or" der Fanfare nachlesen (kann bei Pierre Schroeder, Tel. 66 00 61, bestellt werden).

Namhafte Dirigenten führten die beiden Orchester in den letzten Jahrzehnten. Zu ihnen gehören die renommiertesten "Chefs" der Luxemburger Blasmusik. Gegenwärtig liegt die Direktion der beiden Fanfaren in den kundigen Händen von Claude Weber.

Der Sitz der Fanfare befindet sich in Bonneweg, 29, rue Pierre Krier.

Kontakt: Raymond Bausch, Präsident (11, rue Josy Meyers, L-2178 Luxembourg, Tel. 26 48 04 11);
Pierre Schroeder, Sekretär (26, rue de l'Eglise - L-5752 Frisange, Tel. 66 00 61);
François Koeller, Koordinator (5, rue Charles Gounod - L-1640 Luxembourg, Tel. 48 70 68).

Kontakt: Paul Kieffer, Präsident
43, rue de Muhlenbach
L-2168 Luxembourg, Tel. 24 15 99.

Die Fanfare Grand-Ducale de Clausen ►

Die Fanfare de Clausen entsteht 1851 aus dem Gesangsverein der Musiksektion des freiwilligen Feuerwehrcorps. Die von 31 Mitgliedern gegründete Musiksektion wird anfangs von Militärmusikern der Garnison der preußischen Bundesfestung geleitet. Außer einem kleinen Subsid der Landesregierung und der Stadtverwaltung müssen die Mitglieder die Kosten für Dirigentengehalt, Instrumente, Musikalien, Heizung und Beleuchtung des Vereinslokals durch Erhebung eines für damalige Verhältnisse hohen Monatsbeitrags selber tragen.

Die ersten Instrumente wurden 1852 in Wiltz gekauft. 1864 wurden 13 Blasinstrumente vom 20. Füsilierbataillon zum Preis von 133 Talern erworben. Der Instrumentenankauf erforderte die Gründung einer Aktiengesellschaft. Zum Stückpreis von 2 Franken wurden 50 Aktien an die Mitglieder verkauft und von der Gesellschaft, je nach Kassenlage, zurückerworben. Die Musiksektion zählte zu jenem Zeitpunkt 21 Mitglieder.

1864 wurde die Fanfare de Clausen in den am 6.9.1863 gegründeten "Allgemeinen Luxemburger Musikverein" (ALM) aufgenommen. Bedingt durch politische und lokale Zerwürfnisse zählte Clausen von 1869 bis 1876 insgesamt drei Musikgesellschaften: den Verein "Mansfeld", die "Pompier du Parc Mansfeld" sowie die aus dem Feuerwehrcorps entstandene "Pompier-Gesellschaft", welche die Krise schließlich überwindet und einen großen Aufschwung erlebt.

1901, bei Gelegenheit des 50jährigen Stiftungsfestes, wird die Musikabteilung der früheren freiwilligen Feuerwehr in "Fanfare de Clausen" umgetauft. 1921 konzertierte die Fanfare de Clausen erstmals zur Feier des belgischen Nationalfeiertages auf der Place d'Armes. Diese Tradition dauert bis heute fort. Seit ihrem 75jährigen Stiftungsfest trägt die Gesellschaft den Namen "Fanfare Grand-Ducale de Clausen".

Nach dem Wüten des Stillhaltekommissars im Zweiten Weltkrieg nahm die Fanfare ihre Arbeiten im Jahr 1946 wieder auf, bei Kassenstand Null. Sechs Vereinsmitglieder haben den Krieg nicht überlebt.

Robert Schuman, französischer Außenminister und gebürtiger Clausener, wurde 1949 feierlich zum "Haut Protecteur" der Gesellschaft ernannt. Die erste Musikschule der Clausener Fanfare wurde 1953 ins Leben gerufen. Sie unterrichtete ihre Schüler zum Nulltarif.

In diesem Jahr feiert die "Fanfare Grand-Ducale de Clausen", welche 58 Musikanten (Schüler inbegriffen) zählt, ihr 150. Stiftungsfest. Die Feierlichkeiten dauern vom 23. Juni bis zum 8. Juli.

Kontakt: Pierre Bremer, Präsident
(40, rue Baden-Powell - L-1211 Luxembourg,
Tel. 49 04 31).

Die Harmonie Municipale Luxembourg-Eich

Die Harmonie Municipale Luxembourg-Eich, besser bekannt in Luxemburg als "d'Echer Musék", wurde im Jahr 1920 gegründet, kurz bevor die damalige Gemeinde Eich der Stadt Luxemburg einverleibt wurde. 53 Musiker-



Die Eicher Harmonie

venten wurden als Gründungsmitglieder eingetragten.

Mit seiner letzten Abstimmung gewährte der in Auflösung befindliche Eicher Gemeinderat der "Eecher Musék" ein außergewöhnliches Subsid von 10.000 Franken. Das war damals sehr viel Geld.

Die Eicher Harmonie war regelmäßiger Teilnehmer an den nationalen Wettbewerben, die vom Adolphe-Verband veranstaltet wurden. Ihre beste Klassierung erreichte die Gesellschaft 1960 mit der Einstufung in die "Division Excellence". Gegenwärtig besteht das Orchester aus 40 Musikantinnen und Musikanten. Außer ihren traditionellen Pflichten bei der musikalischen Umrahmung der zahlreichen öffentlichen Feierlichkeiten nimmt die Gesellschaft viele Gelegenheiten wahr, um sich mit Konzerten im In- und Ausland zu bewähren.

Die Musikschule der Harmonie, welche, wie in der Stadt Luxemburg üblich, in Zusammenarbeit mit dem Konservatorium funktioniert, unterrichtet im laufenden Schuljahr 15 Schülerinnen und Schüler. Das Ziel der Eicher Harmonie ist nach wie vor das alte Ideal der Gründergeneration: das Musizieren, besonders der jungen Generation, entwickeln und fördern, um das kulturelle Leben der Stadt Luxemburg im allgemeinen und des Vorortes Eich im besonderen zu bereichern.

Kontakt: Camille Bichler, Präsident (45, rue Camille Mersch, L-5860 Hesperingen,
Tel. 36 73 58);
Francis Neyer, Sekretär (63, Montée St-Crépin,
L-1365 Luxembourg, Tel. 42 31 08).

Die Harmonie Municipale Gasperich

Das Stadtviertel Gasperich, das sich in den Nachkriegsjahren rapide entwickelte, kam erst relativ spät zu seiner Musikgesellschaft: Unter dem Namen "Fanfare Municipale de Gasperich" wurde 1960 der jüngste städtische Musikverein aus der Taufe gehoben.

Nachdem sich der neue Verein schon im ersten Jahr eine Fahne zugelegt hatte, wurde eifrig geprobt, um aus der musikalischen Anonymität auszubrechen. Die Resultate der harten Arbeit ließen nicht auf sich warten: in den 10 ersten Jahren ihres Schaffens nahm die Fanfare mit vorzüglichen Resultaten an nicht weniger als drei nationalen Wettbewerben teil.

Im Jahr 1985 machte der Verein durch die Umwandlung der Blaskapelle in ein Harmonieorchester einen großen Schritt nach vorne. Fortan trug die Gesellschaft den Namen "Harmonie Municipale Gasperich", und sie kann mit Stolz von sich behaupten, dass sie seit ihrer Gründung sämtliche Verpflichtungen erfüllt und dank ihrem unermüdeten Schaffen alle Feierlichkeiten des Stadtteils Gasperich begleitet und dem kulturellen Leben neue Impulse gegeben hat.

Gegenwärtig durchlebt die Harmonie aus Gasperich eine schwierige Periode. Die Verantwortlichen werden aber alles Menschenmögliche tun, um die Zukunft ihres Vereins zu sichern.

Kontakt: Pitt Leonard, Präsident
(12, rue Luc Housse, L-1738 Luxembourg,
Tel. 49 01 01).



Die Fanfare Municipale Luxembourg-Hamm

Die im Jahr 1912 gegründete Fanfare Municipale aus Hamm ist eine jener typischen Musikgesellschaften, wie sie aus dem sozialen Umfeld eines Stadtviertels erwachsen sind.

Es lag nie in den Ambitionen der Hammer Fanfare, mit den großen Musikgesellschaften der Stadt in Konkurrenz zu treten, mit Galakonzerten oder ähnlichem. Sie sah ihre vordringliche Aufgabe immer darin, die Fest- und Feierlichkeiten der Hammer Einwohnerschaft musikalisch zu begleiten und mit regelmäßigen Konzerten das Kulturleben der Ortschaft mitzugestalten. Auf Anfrage wurden die Konzerte aber auch außerhalb angeboten.

Da der Hammer Musikverein, als Verein eines kleinen Stadtteils, seit geraumer Zeit einige Probleme mit der Zahl der aktiven Musikanten hat, werden die meisten größeren Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit anderen Gesellschaften bewältigt. Doch die Verantwortlichen bleiben bestrebt, die Aktivitäten der Fanfare weiterzuführen und Schritt für Schritt wieder auszubauen.

Die Basis hierzu liefert die vereinseigene Musikschule. Diese kannte während einiger Jahre zwar auch einige Rekrutierungsprobleme, doch das ist nicht verwunderlich in einer Ortschaft, in der schulpflichtige Kinder nicht gerade Legion sind. Diese Schwierigkeiten gehören aber gottlob der Vergangenheit an, und das gute Dutzend Schüler, das sich momentan in der Ausbildung befindet, wird die Ränge wieder auffüllen, so dass die Hammer Fanfare in abseh-

barer Zeit wieder eine vorzeigbare Musikgruppe sein wird.

Kontakt: Joëlle Flammang (Musikschule), 56, rue de Pulvermühl, L-2356, Tel. 43 42 49; Sekretär: André Hansen, 150, rue de Hamm, L-1713, Tel. 43 32 99.

Die Harmonie Municipale Hollerich, Luxembourg-Gare, Cessange

Ein langer Name für eine einfache Musikgesellschaft. Zu Beginn war die Bezeichnung einfacher: "Fanfare de Hollerich". Alles fing im Jahre 1904 an, als 50 Musikliebhaber in einer Gründungsgeneralversammlung den jungen Verein aus der Taufe hoben. Die ersten Proben wurden mit geliehenen Instrumenten abgehalten. Weil jedoch die ersten musikalischen Schritte sehr ermutigend waren, wurden alsbald eigene Instrumente in Brüssel bestellt.

Schon am 23. Juli 1905 stellte sich die Hollericher Fanfare zum ersten Mal einem Wettbewerb. Unter der Leitung von Fernand Mertens, heute noch allseits bekannt als Komponist und Dirigent der Militärkapelle, wurden nur ein Jahr nach der Gründung zwei erste Preise davongetragen. Uniformen konnten aber erst im Jahr 1927 angeschafft werden.

1933 dehnte die Fanfare ihre Aktivitäten auf das Bahnhofsviertel aus, und seither hieß sie denn auch "Fanfare Municipale de Hollerich, Luxembourg-Gare". Die musikalische Entwicklung machte riesige Fortschritte, und da seit

Harmonie Gasperich

einiger Zeit die Klarinetten im Verein Einzug gehalten hatten, wurde durch Beschluss der Generalversammlung im Jahre 1954 aus der Fanfare eine Harmonie.

Da das stetig wachsende Stadtviertel Cessingen in den achtziger Jahren einen Großteil der aktiven Musikanten stellte, trägt der Hollericher Musikverein inzwischen folgerichtig den Namen "Harmonie Municipale Hollerich, Luxembourg-Gare, Cessange".

Heute zählt die Hollericher Harmonie etwa 40 Musikantinnen und Musikanten.

Ein Verein muss sich von Generation zu Generation erneuern, um das Erbe der Gründer weiterzutragen. Inzwischen wird natürlich auch in der Hollericher Musikschule eng mit dem städtischen Musikkonservatorium zusammengearbeitet. Wie alle Musikvereine der Stadt nimmt auch die Hollericher Harmonie ständig neue Mitglieder auf.

Kontakt: Frank Weis

*1A, rue Chr. Plantin, L-2339 Luxembourg;
Tel. 48 63 79 - Fax: 29 72 92.*

Die Fanfare Royale Grand-ducale Luxembourg-Gronn-Fetschenhaff-Cents-Polvermillen, Harmonie des Jeunes Prince Guillaume

Die im Jahre 1852 in Stadtgrund gegründete Musikgesellschaft ist eine der ältesten des Landes. Ihr erster Dirigent war kein Geringerer als Johann-Anton Zinnen, der Komponist unserer Nationalhymne. Prinz Heinrich (de gudde Pränz Hary), der in Vertretung seines Bruders, des König-Großherzogs, als Regent das Land verwaltete, übernahm die Ehrenpräsidentschaft der Gesellschaft, die somit den Namen "Fanfare Royale Grand-Ducale" führen durfte.

In den sechziger Jahren wurde beschlossen, den Probensaal aus der Vorstadt Grund in das neue Wohngebiet Cents zu verlegen. In der nach dem ersten Dirigenten benannten Musikschule können junge Leute ausgebildet und an das Orchester herangeführt werden. Der große Andrang von neuen Talenten führte logischerweise in den siebziger Jahren zur Gründung eines Jugendorchesters, das später dann den Namen des Prinzen Guillaume, unseres heutigen Erbgroßherzogs, erhielt. Der junge Prinz nahm übrigens an der Fahnenweihe "seines" Orchesters teil.

Heute besteht der Verein somit aus einer Musikschule und aus zwei Harmonie-Orchestern. Obwohl die Fanfare de facto längst ein Holzgetragenes Harmonie-Ensemble ist, hat sie aus historischen Gründen den Namen einer "Fanfare Royale Grand-Ducale" beibehalten. Beide Orchester stehen gegenwärtig unter der Leitung von Fränz Schammo: er ist der jüngste Dirigent einer Blasmusik auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg. Augenblicklich bereitet sich die Fanfare auf ihren 150. Geburtstag vor, der im Jahr 2002 gefeiert wird.

Kontakt: Musikschule und Probensaal: Centre sociétaire, 167, route de Trèves; Präsident: Jean-Mathias Goerens, 15, rue Raoul-Follereau, L-1529-Luxemburg; Sekretär: Gilbert Girsch, 59, route d'Arlon, L-8310 Cap; Leiter der Musikschule: Marc Gries, 120, route de Trèves, L-6960 Senningen.



Fanfare Stadtgrund

Die Harmonie Municipale Luxembourg & Limpertsberg asbl Stad a Lampertsbierger Musek asbl (Abbildung auf Seite 2)

Die "Stad a Lampertsbierger Musék asbl" ist hervorgegangen aus der Fusion von zwei Musikgesellschaften der Stadt Luxemburg. So geschehen am 28. Februar 1999, als die getrennt tagenden Generalversammlungen der "Harmonie Municipale de Luxembourg (Stad-musék) asbl", gegründet im Jahr 1863, und der "Harmonie Municipale Luxembourg-Limpertsberg", gegründet 1908, den Zusammenschluss ihrer Vereine zur "Harmonie Municipale Luxembourg & Limpertsberg" beschlossen.

Der Fusion war eine zwölfjährige fruchtbare Zusammenarbeit der beiden Gesellschaften vorausgegangen. Der Zusammenschluss war unumgänglich geworden vor allem durch die Tatsache, dass die demographische Evolution zu einer Entvölkerung des Stadtkerns geführt hatte. Weil die Rekrutierung junger Nachwuchsmusiker normalerweise über die vereinseigene Musikschule erfolgt, war die Harmonie vom Limpertsberg mit ihrer gutbesuchten Schule (etwa 60 Schüler pro Jahr) der ideale Partner für die "Stad-musék".

Noch in den sechziger Jahren war die "Stadmusék" mit einem Effektiv von 80 Musikanten einer der hervorragendsten Musikvereine des Landes. Sie war die "Hausmusik" der Gemeindeverwaltung bei offiziellen Veranstaltungen und Feierlichkeiten, und sie hatte sich im In- und Ausland bei Wettbewerben und Konzerten einen Namen gemacht.

Die Limpertsberger Harmonie wuchs zusammen mit dem blühenden Wohnviertel. Noch in den sechziger Jahren konnte sie mit über 50 aktiven Mitgliedern der Zukunft gelassen entgegensehen. Doch die demographische Entwicklung des Stadtteils - Überalterung der Einwohnerschaft, Zuzug von Ausländern aus 58 verschiedenen Nationen - bewirkte mit der Zeit, dass es immer schwieriger wurde, die Reihen des traditionsreichen Vereins aufzufüllen. Trotz einer florierenden Musikschule ist die Mitgliederwerbung heute eines der Hauptprobleme.

Nach der Fusion hat die "Harmonie Municipale Luxembourg & Limpertsberg asbl" einen neuen Anlauf genommen. Die Bemühungen werden unterstützt durch das neugeschaffene "Ensemble des Jeunes". Diese hoffnungsvolle Formation besteht aus jungen Leuten, die aus der eigenen Musikschule hervorgegangen sind. Innerhalb des Vereins gibt es dann auch noch das Ensemble "Stadbléiser", das sich der volksnahen Musik verschrieben hat.

Neben ihren traditionellen Verpflichtungen, die sie wie eh und je wahrnimmt, organisiert die Harmonie regelmäßig große Konzerte, musikalische Wochenenden sowie besondere Programme für die Jugend. Sie ist bemüht, ihren mannigfaltigen kulturellen Aufgaben im geschäftigen Stadtzentrum wie auch im Wohnviertel Limpertsberg nachzukommen. Deshalb sind neue Mitglieder jederzeit herzlich willkommen.

Kontakt: Eugène Mackel, Koordinator
(täglich von 8 bis 9 Uhr), Tel.: 35 76 76.

Die Harmonie Municipale Merl-Belair

Die Musikgesellschaft aus Merl entstand am 9. Oktober 1907 als Sektion der Freiwilligen Feuerwehr. Ihr erstes Konzert gab sie an Fastnacht 1908 unter dem Namen "Pompiers Volontaires - Fanfare de Merl". Im Juli 1911 trennte sich die Musiksektion von den Feuerwehrleuten und ging als "Fanfare de Merl" ihren eigenen Weg.

Die Gründung der Musikgesellschaft ist kurioserweise darauf zurückzuführen, dass ein Merler Einwohner sich schon 1903 ein Piston angeschafft hatte. Nachdem er sich in Privatkursen das nötige Know-how angeeignet hatte, versammelte er acht Gleichgesinnte um sich, denen er sein Können weiterreichte, und bald schon verbliesen alle neune des Sonntags in den Merler Cafés den Gästen die Trübsal nach Noten. Einige dieser lustigen Gesellen gehörten später zu den Gründungsmitgliedern der Musiksektion.

Von Anfang an wurde größter Wert auf eine fundamentale musikalische Ausbildung des Nachwuchses gelegt. Der jeweilige Lehrer war, wie überall in jener Zeit, der diensttuende Dirigent. Ältere Mitglieder können sich noch erinnern, wie das vor sich ging: Im Schulhof wurde auf und ab marschiert, der Dirigent an der Spitze blies auf dem Bass Vorschlag, die Schüler liefen hinterher und übten Nachschlag. Heutzutage, wo die sehr ergiebige Musikschule der Merler Harmonie vom städtischen Konservatorium gemanagt wird, haben die pädagogischen Methoden sich allerdings erheblich verfeinert.

Im Zweiten Weltkrieg hatte der teutonische Stillhaltekommissar auch in Merl das Musikleben zum Erliegen gebracht. Aber kaum war er heim ins Reich entteilt, nahm der Musikverein mit der tatkräftigen Unterstützung der Einwohnerschaft seine Tätigkeiten wieder auf.

Da auch Merl und Belair in den Nachkriegsjahren bevölkerungsmäßig quasi explodierten, gedieh die Musikgesellschaft auf's beste. Das galt auch für die angeschlossene Musikschule, die alljährlich über 20 Schüler betreute.

1960 war für die bisherige Fanfare ein wichtiges Jahr, gelang doch damals der Umbau zu einer Harmonie. Fortan trug sie auch den Namen "Harmonie Municipale de Merl-Belair". Heute gehen bei ihr an die 50 Musikantinnen und Musikanten zu Werke. Viele von Ihnen erlernten das musikalische ABC in der eigenen Musikschule. Dass aus einer solchen Schule, die auf Breitenwirkung zielt, auch Elitäres erwachsen kann, dafür gibt es in Merl das beste Beispiel: zwei junge Damen, die vor Jahren ihre musikalische Ausbildung bei der "Märeler Musék" begonnen haben, bereiten sich inzwischen im Ausland auf eine professionelle Musikerkarriere vor.

Nachahmer sind jederzeit willkommen.

Kontakt: Jean-Paul Zimmer, Präsident,
395, route de Longwy, L-1941 Luxemburg,
GSM 091 500415;
Patrick Kohn, Vizepräsident, 5, rue Charles
Quint, L-2380 Luxemburg, Tel. 44 79 21.



aus den eigenen Reihen hervorgegangen junger Dirigent ist im Begriff, die in der eigenen Musikschule ausgebildeten Jungmusikanten zu integrieren, so dass neuen Erfolgen nichts mehr im Wege steht. Interessenten sollten sich nicht davon abhalten lassen, an diesem neuen Elan mitzuwirken.

Kontakt: Marc Angel, Präsident (3, rue Marie-Adelaïde, L-2128 Luxembourg, Tel. 25 18 05); Marcel Sauber, Vizepräsident (27, rue du Kiem, L-1857 Luxembourg, Tel. 43 14 34).

Die Fanfare Municipale Luxembourg-Pfaffenthal

Die Ursprünge der Pfaffenthaler Musikgesellschaft gehen auf den Anfang des vergangenen Jahrhunderts zurück. "Dem allgemeinen Wunsch fast sämtlicher Pfaffenthaler Mitbürger zufolge, hat sich ein provisorischer Vorstand zwecks Gründung einer Musikgesellschaft unter dem Titel 'La Fanfare de Pfaffenthal' gebildet". So ist es im Protokoll der Gründungsgeneralversammlung vom 19. März 1905, abgehalten im Spritzenhaus und von Sekretär Max Menager aktiert, nachzulesen.

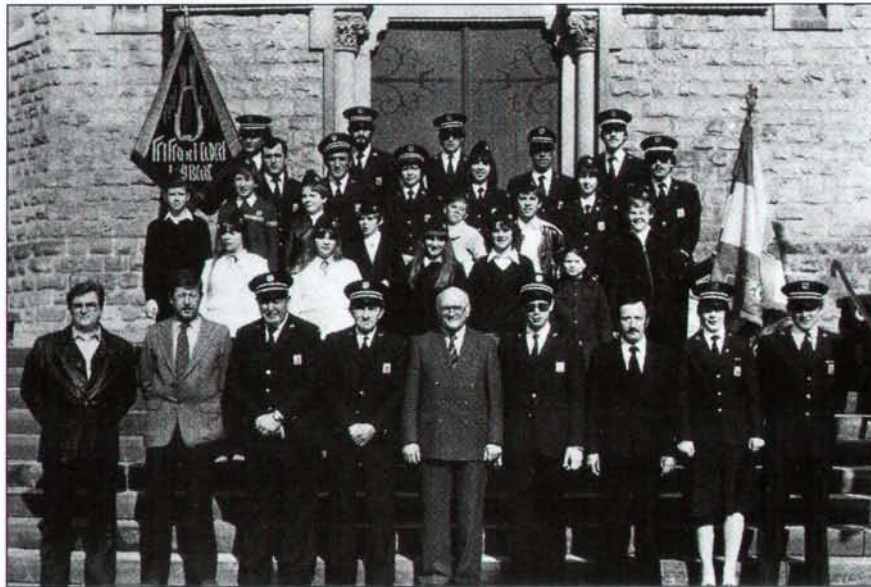
65 "Herren" wohnten dieser Zusammenkunft bei und setzten das Beitrittsgehalt auf 5 Franken fest. Die Gründer nahmen ihre Arbeit durchaus ernst: Im gleichen Jahr wurden Instrumente gekauft - eine Ausgabe von 1.200 Franken -, ein Dirigent (Pierre Menager) eingestellt, die Statuten votiert und eine Fahnenweihe vorgenommen. Sinn und Zweck der Vereinigung war es gemäß Satzungen, die Feste der Pfaffenthaler zu verschönern. Dies tat die Musikgesellschaft nicht nur durch ihre Teilnahme an verschiedenartigen Manifestationen, sondern sie führte auch periodisch Theaterstücke auf, die sich eines lebhaften Interesses erfreuten.

Die Zahl der aktiven und Ehrenmitglieder stieg in der Folge ständig an. Den absoluten Höhepunkt erreichte die Gesellschaft 1932 mit 900 zahlenden Mitgliedern, 51 Musikanten und 12 Schülern.

Doch dann, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, sank die Zahl der aktiven und inaktiven Mitglieder ständig. Dies war bedingt durch das Abwandern der bis dahin eingewachsenen Pfaffenthaler Bevölkerung: Die Einwohnerzahl ging von 4.600 auf 1.500 zurück. Die Explosion der Häuser des Béinchen in den siebziger Jahren gab das ihrige hinzu.

In den achtziger Jahren versuchten die Verantwortlichen einen neuen Aufschwung, indem sie eine feste Musikschule einführten zwecks Ausbildung neuer Musikanten. Trotz anfänglicher Erfolge wurde das Ziel nie erreicht: Die gelehrgen Schüler zogen mit ihren Familien weg, andere wiederum hatten bei den generellen schulischen Leistungen Schwierigkeiten, Ausländerkinder waren dahingehend überfordert, dass sie neben dem normalen Schulbesuch auch noch in zusätzliche Portugiesisch-Kurse eingeschrieben waren, usw.

Nach 1990 wurde ein neuer Anfang in die Wege geleitet. Spontan fanden sich gerade ältere Musikanten wieder zusammen und wurden durch jene unterstützt, die eigentlich das Handtuch schon geworfen hatten. Die Musikschule wurde neubelebt. Ein Musikant aus den eigenen Reihen wurde zum Dirigenten ernannt, um somit die einzelnen Mitglieder noch besser



Die Fanfare Municipale Neudorf-Weimershof

Da im Jahre 1982 das 75. Stiftungsfest der Fanfare gefeiert wurde, könnte man annehmen, dass die Geschichte der Gesellschaft 1907 begann. Die Anfänge des musikalischen Lebens in Neudorf reichen aber bis ins Jahr 1904 zurück.

Damals war in Unterneudorf im Café Hierzekrëpp der Verein "Société de Secours" gegründet worden, zur Pflege von Geselligkeit und gutnachbarlichem Zusammenleben.

Niemand dachte daran, einen Musikverein zu schaffen, und doch bestand ein gewisses Interesse an Musik. Daher wurden drei kleine Trommeln und vier Clairons angeschafft, und so wurde bei Theatervorstellungen, gemütlichen Zusammenkünften der Mitglieder und ihrer Familien, kurz bei allem, was willkommene Abwechslung in den harten Alltag brachte, nunmehr fleißig musiziert.

Als im Jahr 1904 die Ortschaft Neudorf zur eigenständigen Pfarrei erhoben wurde, trat bei der Installation des ersten Pfarrers die Clausener Musikgesellschaft zur musikalischen Umrahmung an. Die Neudorfer waren zwar hochzufrieden, vertraten aber dennoch die Meinung, dass bei derartigen Festlichkeiten eine eigene Musikgesellschaft eine sehr wichtige Rolle spielen könnte. Die Mitglieder der "Société de Secours" konnten schnell überzeugt werden. Eine eigens einberufene Generalversammlung brachte die Entscheidung für die Umwandlung ihres Vereins in eine Musikgesellschaft, und Herr Pierre Funck aus der Bierbrauerdynastie übernahm die Ehrenpräsidentschaft.

Die erste und vielleicht auch schwierigste Aufgabe war die Anschaffung von Instrumenten. Man war guten Mutes, verfügte die "Société de Secours" doch über eine gut gefüllte Kasse. Doch bald stellte sich anhand des Budgets heraus, dass das Geld hinten und vorne nicht reichte. Gottseidank erwies sich schon in der Geburtsstunde des Musikvereins die Familie Funck, wie auch später immer wieder, als Gönnerin und Förderin der Neudorfer Vereine. Als Pierre Funck von der misslichen Lage erfuhr, besorgte er spontan die fehlenden Beträge.

Die bestellten Musikinstrumente erreichten am 28. Januar 1905 per Pferdegespann das Neudorf. Die neue Gesellschaft nannte sich fortan "Union Park-Neudorf". Da den Mitgliedern die elementarsten Musikkenntnisse fehlten, wurde fleißig geübt. So kam es, dass schon nach drei Monaten bei der Kommunionfeier die "Union Park-Neudorf" die Kinder in die Kirche geleitete. Am vorhergehenden Sonntag waren auf der Landstraße auf Cents im Gleichschritt die Prozessionsmärsche eingeübt worden. Eine seltsame Methode, aber anscheinend sehr wirksam. Der Platz der Musikgesellschaft im Neudorfer Vereinspektrum war gesichert.

In der Generalversammlung vom 20. Juni 1907 legte die Gesellschaft "Union Park-Neudorf" ihren Namen ab und nannte sich fortan "Fanfare de Neudorf". In den sechziger Jahren wurde dann aus der "Fanfare de Neudorf" die "Fanfare Municipale Neudorf-Weimershof", nachdem viele Neubürger aus dem aufstrebenden Stadtteil Weimershof sich dem Verein angeschlossen hatten.

Seit einiger Zeit hat bei der Neudorfer Fanfare ein neuer Aufschwung eingesetzt. Ein



aneinander zu binden. Neue Initiativen wurden ergriffen: Spielen von Weihnachtsliedern an Heiligabend in den Pfaffenthaler Altersheimen sowie, in Zusammenarbeit mit den Kollegen der Feuerwehr, im Béinchen; patriotisches Konzert am Vorabend zum Nationalfeiertag; alljährliches Matinee-Konzert ausgangs des Jahres, usw.

Die "Fanfare Municipale Luxembourg Pfaffenthal" zählt heute etwa 300 zahlende Mitglieder, das Effektiv der Musikanten liegt bei 16. Die Zahl der Schüler ist wieder angestiegen und erlaubt neue Hoffnungen für die Zukunft. Die Sorgen der Pfaffenthaler Fanfare sind die aller Musikvereine, aber auch anderer Gesellschaften: es wird immer schwieriger, Nachwuchs zu finden in einer Zeit, in der das Freizeitangebot der Jugend weitgefächert ist. So bleibt nur wenig Zeit für das Erlernen von Musik in Solfeggien- und Instrumentalkursen. Überzeugung leisten im Interesse der Musikgesellschaft ist ein hartes Stück Arbeit und verlangt heute eher Weltoffenheit als veraltete didaktische Methoden.

Es gilt dem Zeitgeist Rechnung zu tragen. Und das ist, weiß Gott, nicht einfach!

Kontakt: André Heinen, Sekretär (3, op der Knupp, L-7432 Gosseldange, Tel. 26 32 00 94).

Die Harmonie Municipale Luxembourg-Rollingengrund asbl

Im Rollingengrund gab es schon vor dem Zweiten Weltkrieg eine Musikgesellschaft: die "Fabriksmusék" der Faïencerie Villeroy & Boch. Sie war allerdings im Kriege der Gleichschaltung zum Opfer gefallen. Nach 1945 lebte sie für kurze Zeit wieder auf.

Auch in Mühlenbach gab es mal (vor und nach dem Ersten Weltkrieg) ein Musikensemble: die Musikgruppe des Radsportvereins "La Pédale". Sie brachte es 1919 immerhin auf 23 aktive Musikanten. Im Tal zwischen "Wintersdorff" (Place de l'Etoile) und Eicher Schmelz gab es also seit jeher genügend Musikinteressierte, um eine Vereinsgründung zu rechtfertigen.

Die Musikgesellschaft im Rollingengrund wurde am 1. Juni 1946 gegründet in der großen patriotischen Aufbruchstimmung, die damals im ganzen Land herrschte. Die "Fanfare Rollingengrund" hielt schon am 10. Juni 1946 die erste Probe ab, und am 16. Juni wurde zum ersten Mal zum "Hämmelsmarsch" aufgespielt. Man beachte das vorgelegte Tempo.

Die ersten Instrumente waren freundlicherweise von der Faïencerie Villeroy & Boch ausgeliehen worden. Es war dies eine Geste des "Patron" an seine Arbeiter, denn sehr viele der Musikanten der Fanfare arbeiteten in der Fabrik. 1947 nahm die "Fabriksmusék" für kurze Zeit ihre Tätigkeit wieder auf und beteiligte sich an der Feierlichkeiten der Ortschaft. Daher gab es bei Prozessionen zwei Musikgruppen, die reihum aufspielten. Die Musikanten der neuen Fanfare, die in der Fabrik arbeiteten, spielten auch in der "Fabriksmusék" ihres Arbeitgebers. Neben der Prozession entstand so ein fröhliches Gerenne: ein Dutzend Musikanten liefen bald von vorn nach hinten, bald von hinten nach vorn. Ob sie noch genügend Luft zum Instrumentblasen hatten, ist nicht überliefert. Den Weg der Prozession haben sie jedenfalls doppelt zurückgelegt.

Schon nach acht Jahren, 1954, wurde mit einem großen Kraftakt die Fanfare zu einem Harmonieorchester ausgebaut. Seither hört der Verein auf den Namen "Harmonie Municipale de Luxembourg-Rollingengrund".

Gegenwärtig besteht die Harmonie aus zirka 60 aktiven Musikantinnen und Musikanten. Sie werden unterstützt von über 500 Ehrenmitgliedern. Das musikalische Repertoire reicht von der klassischen Blasmusik über Musical- und Filmtracks bis zu Beat, Rock und Latinos. Auch sakrale Themen sind den Musikern nicht fremd.

Eine kleine Anekdote am Rande: Bei der Harmonie Rollingengrund gibt es zur Zeit so etwas wie die "Quadratur des Dreiecks". In den 55 Jahren ihrer Geschichte gab es auf drei wichtigen Posten jeweils nur vier Mandatsträger: 4 Präsidenten, 4 Sekretäre und 4 Dirigenten. Ein Zeichen von Kontinuität? Und dann noch dies: Es gab bis heute, uns das nun schon seit über 47 Jahren, nur einen einzigen Ehrenpräsidenten, und zwar in der Person von Ehrenstaatsminister Pierre Werner.

Wie bei allen anderen Musikvereinen gilt ein besonderes Augenmerk dem Nachwuchs, der in der vereinseigenen Musikschule herangebildet wird. Über 30 Schülern werden ab dem 8. Lebensjahr Kurse in Solfeggio und Blasinstrumenten angeboten. Und dann gibt es auch noch für die 6- bis 7-Jährigen einen Schnupperkurs namens "éveil musical". Dort werden unter Anleitung eines Pädagogen musikalische Spielchen unternommen, so dass die Jüngsten kaum merken, dass sie eigentlich ihre ersten Schritte im Musikunterricht tun.

Kontakt: Paul Kieffer, Präsident
(43, rue de Muhlenbach, L-2168 Luxembourg,
Tel. 24 15 99); Marc Dondelinger, Sekretär
(216, avenue de la Faïencerie,
L-1511 Luxembourg, Tel. 47 27 54;
Musikschule: Fernand Schiltz
(22, rue Poutty-Stein, L-2554 Luxembourg,
Tel. 43 13 01).

Fanfare Pfaffenthal 1960



Harmonie Rollingengrund

<http://webplaza.pt.lu/public/harmorol>
E-mail: harmorol @ pt.lu

Am Beispiel
des
Gaspericher

»Centre Verdi«

Musikunterricht in den Primärschulen der Stadt Luxemburg



Musikunterricht in der Grundschule

Das Fach Musik ist für alle Klassen im Stundenplan vorgesehen, wobei die Programminhalte im "Plan d'études" vorgegeben werden. Das ist nicht anders als in anderen Fächern auch, wenigstens in der Theorie. In der alltäglichen Praxis sieht es jedoch so aus, dass es sich hier um ein Fach handelt, für das die Lehrerinnen und Lehrer heute nicht unbedingt die nötigen Voraussetzungen mitbringen, um einen fachgerechten Unterricht zu erteilen. So herrscht oft bei ihnen ein schlechtes Gewissen vor, ein im Programm vorgesehenes Fach nicht oder nur teilweise unterrichten zu können.

Da im Musikunterricht dem Lehrer neben der Fähigkeit zu singen, auch noch das Talent eines Dirigenten abverlangt wird, sehen sich viele außer Stande, dieses Fach zu unterrichten.

Kein anderes Fach als die Musik erfordert neben den in der Berufsausbildung erworbenen pädagogischen Kenntnissen so viel persönliche Begabung, die teils einer erbten Veranlagung zu verdanken ist, teils während einer längeren Ausbildung von Kindesbeinen an geschult werden musste. Früher kannte die Schule dieses Problem nicht, da praktisch kein Lehrer eingestellt wurde, der nicht auch den Kirchenchor dirigieren konnte und das Orgelspiel beherrschte.

Um einen Ausweg aus dieser Situation zu finden, haben die Verantwortlichen der Stadt Luxemburg schon sehr bald nach praktischen Lösungen gesucht, und so entstand schließlich das heutige "Centre Verdi".

Die Geschichte der "fahrenden Sänger"

Wenn viele Lehrerinnen oder Lehrer nicht in der Lage sind, Musik fachgerecht zu unterrichten, so könnte man sich vorstellen, dass ein so genannter "Fachlehrer" diese Aufgabe übernehmen sollte. Eine solche Lösung stößt aber sehr schnell auf organisatorische und vor allem auf personelle Hindernisse und kann eigentlich nur dort umgesetzt werden, wo viele Klassen gemeinsam verwaltet werden, also zum Beispiel in einer größeren Stadt als Luxemburg.

Die Verantwortlichen der Gemeinde Luxemburg haben deshalb nach einem Kompromiss gesucht und sich 1971 dazu entschlossen, einen Lehrer zwecks musikpädagogischer Ausbildung freizustellen und für zwei Jahre nach Salzburg ans Orff-Institut zu schicken. Herr Paul Berns, der sich bereit erklärte, diese Herausforderung anzunehmen, begann 1973 als "fahrender Sänger" - Entschuldigung: als "fahrender Musikpädagoge" - seinen Schulalltag. Der sah in der Praxis dann aber etwas anders aus als in der

Vorstellung eines idealistischen, mit neuen musikalischen Ideen vollgepackten jungen Musikpädagogen. Da galt es, oft während der Pausen, von einem Schulgebäude zum anderen zu pilgern. Es gab meist keinen Musiksaal und keine Instrumente. So musste der Klassensaal geräumt werden, um Platz zum Musizieren zu schaffen, und danach musste natürlich wieder alles in die alte Ordnung gebracht werden. Dass so manches im Argen lag, können wir beispielsweise einem Gemeinderatsbericht vom 8. Februar 1976 entnehmen, in dem ein Lokalpolitiker sich darüber beschwert, "dass die Musikurse in Merl in einem Abstellraum der Schule abgehalten werden müssen".

Dazu kam noch, dass die Zahl der Klassen, die das musikalische Angebot nutzen konnten, sehr gering war und die Nachfrage somit das Angebot bei weitem übertraf.

Frust und Stress drohten das Projekt scheitern zu lassen, wäre da nicht einerseits der Wille gewesen, durchzuhalten, und andererseits die Hoffnung, irgendwann als Musikpädagoge "sesshaft zu werden", das heißt, endlich einen geeigneten festen Platz für den Unterricht zu finden.

Um der Nachfrage des Lehrpersonals nachzukommen, wurde erst einmal mit Frau Michèle Hottua eine weitere Musiklehrerin eingestellt. Und schließlich wurde dann am 25. November 1976 ein musikpädagogischer Traum Wirklichkeit, als die Stadtverwaltung in dem neuen Schulgebäude in der Rue Verdi in Gasperich einen Musiksaal mit dem Namen "Salon Verdi" sowie einen angrenzenden Bibliotheksraum zur Verfügung stellte. Das war die Geburtsstunde des "Centre Verdi".

Damit hatte die Musik endlich ihren festen Platz, aber es musste in Kauf genommen werden, die Schulklassen per Bus nach Gasperich zu bringen. Dass dabei die Vorteile die Nachteile bei weitem überwogen, beweist die Tatsache, dass das Centre Verdi bis heute überlebt hat und sich nach wie vor unter dem Lehrpersonal der Stadt Luxemburg einer großen Beliebtheit erfreut.

Einer der wichtigsten Gründe für das Fortbestehen dieser in Luxemburg und über die Grenzen hinaus einzigartigen Form des Musikunterrichts liegt in der Tatsache, dass die Musikstunden, wie sie im Centre Verdi abgehalten werden, gleichermaßen Fortbildungskurse für die aus verantwortungsrechtlichen Gründen zur Anwesenheit verpflichteten Lehrerinnen und Lehrer sind.

Heute unterhält das Centre Verdi zwei Musiksäle, einen in Gasperich und einen weiteren in der Schule in Cessingen. Ein weiterer Raum, in dem sowohl die Bibliothek als auch ein kleines Aufnahmestudio untergebracht sind,

dient der Verwaltung und der Herstellung von Unterrichtsmaterial.

Marie-Thérèse Berns-Merker und Martin Straus arbeiten zur Zeit ganzzeitig im Centre Verdi. Sie werden während vier Stunden pro Woche von Henri Junck unterstützt. Michèle Hottua ihrerseits widmet sich seit diesem Jahr im Auftrag des "Service psycho-social" ausschließlich der Musiktherapie und betreut keine Klassen mehr im Centre Verdi.

Arbeit mit den Klassen

Insgesamt 86 Klassen vom 3. bis zum 6. Schuljahr erhalten dieses Jahr während sechs Wochen jeweils eine Musikeinheit von 80 Minuten, die sowohl auf die Kinder als auch auf deren Lehrer/in ausgerichtet ist. Durch diese Maßnahme können viele Klassen betreut werden, und die Zeit, die für den Transport aufgewendet wird, geht nicht auf Kosten eines anderen Fachs, sondern wird während der folgenden Wochen von den verbleibenden Musikstunden abgezogen. Die Kinder bekommen somit während insgesamt acht Stunden pro Jahr die Gelegenheit, mit modernem Unterrichtsmaterial zu musizieren und werden dabei von Fachpädagogen unterrichtet.

Aus Personalmangel können die Klassen des Untergrades nicht betreut werden. Deren Lehrer/innen erhalten jedoch vom Personal des Centre Verdi eine musikpädagogische Beratung und Unterstützung.

Zur Ausstattung des Centre Verdi gehören seit 1984 auch Keyboards, die vor zwei Jahren durch eine neue Generation ersetzt wurden. Sie bringen die Klangwelt des Alltags in den Klassensaal und sichern so die Aufnahmebereitschaft der Kinder für den Unterricht. Im übrigen bieten sie sehr viele kreative Möglichkeiten, die zu einem tieferen Verständnis der Musik führen.

Organisation von Konzerten

Um die in den Musikstunden erlebten Musikkenntnisse zu vertiefen, organisiert das Centre Verdi im Laufe des Jahres verschiedene Konzerte für die Kinder. Diese "Concerts éducatifs" werden zum größten Teil mit der Beteiligung der Militärmusik unter der Leitung von Major André Reichling abgehalten und finden in deren Probesaal im städtischen Konservatorium statt.

Aber auch andere Musikgruppen zeigen ihre Bereitschaft zu solchen Konzerten. Leider ist es jedoch äußerst schwierig, Musiker zu finden, deren Arbeitszeit nicht mit den Schulstunden zusammenfällt.

Aus denselben Gründen scheitern öfters Projekte, zusammen mit den in den Stadtvierteln ansässigen Musikgesellschaften Konzerte für Kinder zu organisieren, die während der Schulzeit stattfinden sollen.

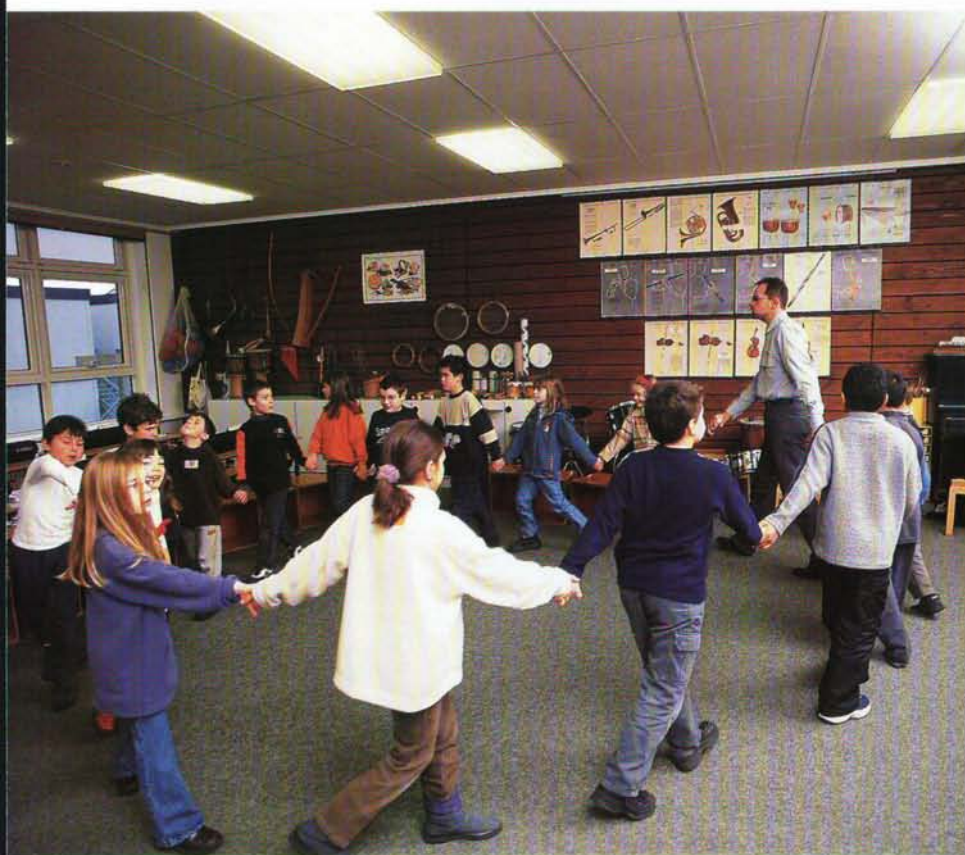
Die Konzerte werden von den Musiklehrern des Centre Verdi organisiert, geleitet und kommentiert. Dabei werden die Kinder aktiv mit eingebunden. Sie sollen zu bestimmten Musikteilen oder Rhythmen mit ihrem Körper Klänge erzeugen (z.B. klatschen), sich dazu bewegen oder anschließend an das Musikstück musikalische Fragen beantworten.

Solche Konzerte sollen eine Verbindung zwischen Schule und kulturellem Leben herstellen und die Kinder zu aufmerksamen und kritischen Hörern erziehen. Dabei wird versucht, alle Musikgattungen anzubieten. Diese Konzerte sind eine sinnvolle Ergänzung der Arbeit in der Klasse.

In Zukunft sind auch Begegnungen mit Komponisten/innen und Musiker/innen geplant. Durch solche Begegnungen ist es möglich, die eigentlichen Schöpfer der Musik, die durch die elektronischen Medien immer mehr im Hintergrund verschwinden, wieder in den Mittelpunkt zu stellen.

Lehrerfortbildung

Neben der in der Klasse erfolgenden Lehrerfortbildung, bieten die Verantwortlichen dem Lehrpersonal auch im Laufe des Jahres kurze, zielgerichtete Weiterbildungskurse an. So wird zum Beispiel neues didaktisches Material vorgestellt, und es werden Techniken vermittelt, wie im Musikunterricht auftauchende Probleme am besten gelöst werden können. Die Musiklehrer des Centre Verdi stehen den Lehrern und Lehrerinnen außerdem während des ganzen Jahres mit Rat und Tat zur Seite.



Didaktisches Material

Um die bereits erwähnten Schwierigkeiten zu mildern, mit denen besonders "nicht musikalische" Lehrer/innen zu kämpfen haben, sind die Verantwortlichen des Centre Verdi bemüht, didaktisches Material herzustellen, das es auch diesen Lehrkräften erlaubt, einen sinnvollen Musikunterricht in ihrer Klasse zu erteilen. Dazu gehören Kassetten und CDs mit Liedern und Musikstücken, die durch gesprochene Anweisungen so aufgearbeitet sind, dass sie praktisch ohne das musikalische Zutun der Lehrer in den Klassen eingesetzt werden können.

Im Laufe der Zeit hat sich das Centre Verdi auch über unsere Grenzen hinaus mit zahlreichen innovativen Projekten einen Namen gemacht, so etwa mit Spielhilfen für Stabspiele, Keyboards und Klavier, mit Akkordstäben, Melodie- und Harmoniestreifen sowie mit hölzernen Legenoten zur Visualisierung von Rhythmen.

Inzwischen nutzt das Centre Verdi natürlich auch die verlockenden Möglichkeiten der neuen digitalen Technologien, die in den letzten zwei Jahren einen triumphalen Einzug in die Klassen der Stadt Luxemburg angetreten haben. Mit kleinen, einfachen Komponierprogrammen können die Kinder auf spielerische Art und Weise kreativ werden und lernen so die Musik, die sie jeden Tag hören, besser zu verstehen. Durch diese Vorgehensweise ist es möglich, ihnen den Weg auch zu anderen Musikgattungen zu öffnen.

Blick nach vorn

Im Augenblick werden im Centre Verdi neue Computerprogramme getestet, die es den Verantwortlichen ermöglichen, via Internet mit verschiedenen Klassen gemeinsam zu musizieren und Kompositionen auszutauschen. Es ist und bleibt somit die Aufgabe des Centre Verdi, eine pädagogische Vorreiterrolle zu spielen, damit die Schulkinder der Stadt Luxemburg und ihre

Lehrer/innen auch in Zukunft in den Genuss eines zeitgemäßen und lustvollen Musikunterrichts kommen. Dies ist natürlich nur möglich, weil die Verantwortlichen in der Stadtverwaltung und in der Schulkommission von der Wichtigkeit des Faches Musik überzeugt sind.

Durch die Arbeit im Centre Verdi oder in ähnlichen Institutionen hierzulande gewinnt der Musikunterricht in der Schule wieder an Geltung und wird vielleicht einmal den Stellenwert erlangen, der ihm gebührt. Einen kleinen Beitrag in diese Richtung werden dabei auch die neuen Musikbücher "Musik 1: Das Klangmännchen" (1999) und "Musik 2: Das Spiel mit dem Klang" (2002) spielen, an deren Ausarbeitung auch zwei Mitarbeiter des Centre Verdi beteiligt sind.

25 Jahre nach seiner Gründung steht das Centre Verdi heute auf stabilen Füßen und kann mit Zuversicht in die Zukunft blicken.

Marie-Thérèse Berns /
Henri Junck / Martin Straus

*Am 25. November 1976
wurde ein
musikpädagogischer Traum
Wirklichkeit, als die
Stadtverwaltung in dem
neuen Schulgebäude in der
Rue Verdi in Gasperich
einen Musiksaal mit dem
Namen "Salon Verdi"
sowie einen angrenzenden
Bibliothekraum zur
Verfügung stellte.
Das war die Geburtsstunde
des "Centre Verdi".*



Eh bien, chantons!

Les temps sont doux, les temps sont flous et nous approchons des temps étranges. Notre génération, à coup sûr se trouve à l'aube d'une ère nouvelle. Et cela est aisé de comprendre. Jamais le vieux n'a vieilli si vite que de notre temps. Jamais le neuf ne s'est-il imposé avec tant d'arrogance. Eh bien! Changeons les couleurs du monde. Eh bien, chantons maintenant!



imedia

Nous ne voulons pas seulement être et vivre, mais grandir, chercher à transformer l'homme par l'art, par la musique, par la chanson, par la culture. Ce qui est un effort de formation et d'éducation. Le chant, la musique peuvent donner à notre vie entière, à notre âme, à notre comportement, à nos mœurs, à notre style de vie une touche, une grâce, une noblesse, en un mot: une humanité. Si la civilisation n'est pas dans le cœur de l'homme, elle n'est nulle part. N'est-il pas nécessaire de rappeler cette vérité première aux gens d'aujourd'hui aveuglés par la vie de chaos et de bric-à-brac qu'ils mènent?

Mais ce n'est pas là le seul objectif que le hasard me donne. Il est une forme de la vie musicale que je n'ai jamais cessé d'apprécier, de rechercher. J'ai entendu chanter la messe et les

triomphantes vêpres. Ce sont les chants d'église, c'est la musique sacrée qui nous enlèvent dans une région supérieure à l'humble condition des mortels. Ils sont l'indice d'une culture qui garde une faculté de rayonnement, qui imprègne encore la civilisation dans laquelle nous nous mouvons. Si même le XXe siècle a cru faire une révolution culturelle en faisant table rase du passé ces airs vivent encore ... Ils ne sont la propriété d'aucune dogmatique. Il faut s'en pénétrer et s'en inonder. Alors on sent revenir le courage dans l'âme et le sourire sur les lèvres.

Au-delà du machinisme, la culture doit permettre à l'homme de s'accomplir dans toutes ses dimensions. Je revois notre petite ville, cette capitale qui cherche les moyens d'unir les hommes, de les sauver de la désintégration de la personne et de la désintégration politique et

sociale. Et que me vienne la pensée de la Fête nationale et son esprit religieux qui ne peut que renforcer et maintenir l'unité et la cohésion nationale. Sa liturgie affirme le rapprochement, l'interdépendance, un humanisme conciliateur et pacificateur. Le même feu humain et divin se rallume en nous. Des fidèles qui croient font masse avec ceux qui ne croient pas. Nous sommes semblables, même si nous ne pensons pas les mêmes choses. Au reste, dans notre âme il est difficile de savoir ce qui est de la foi et ce qui n'en est décidément pas. Toutes les choses sont liées. Dans l'environnement imposé à notre cœur, à notre sensibilité, à notre réflexion, une grande partie de la foi perdue continue à vivre en nous, à diriger notre conduite morale et sociale, à germer dans notre vie intérieure.



Ce jour de Fête nationale j'ai essayé en notre cathédrale d'apprivoiser les choses miraculeuses des vitraux. Pour cette lumineuse matinée les couleurs des vitraux vibrent et chantent tandis que jouent dans l'espace avec diversité ombres et reflets au hasard des circonstances.

L'organiste semble très détendu, en pleine forme, en pleine possession de ses moyens, dans une humeur interprétative qu'est le plaisir même de la musique sacrée. C'est sous les doigts et les escarpins agiles que les vénérables claviers ont réveillé ces fraîches et moelleuses voix dans l'immense vaisseau de la cathédrale. N'étant pas du métier, je dois éviter le vocabulaire technique. Il semble que la hauteur de cet édifice donne aux yeux, et par contagion à l'esprit, le sens de l'élévation, de l'effort, car la hauteur est effort, lutte contre la pesanteur, et la hauteur est aussi détachement, domination. Toujours plus haut. Excelsior! Sursum corda! L'Ascension. Idée de montée et de triomphe. On sent bien que l'orgue ajoute au chant la sécurité, qui est majesté.

Une fois de plus on a le sentiment émerveillé de voir naître et se créer ces paroles cent fois ressassées et réentendues: Te Deum laudamus. Quelle puissance d'émotion! L'âme humaine ne vit pas de pensées seulement. Elle ne se nourrit pas exclusivement d'abstraction et de méditation. Le choc purement auditif a été une excitation pour l'esprit, un aliment pour la méditation concrète sur l'état de la conscience religieuse contemporaine de notre peuple. Elle nous fait plonger dans cette source, dans le jaillissement à la fois sensible, intellectuel et irrationnel de la vie religieuse.

Une fois de plus on est emporté sur la hauteur avec la véritable interprétation créatrice de cet hymne et cette sorte de gigantesque sculpture sonore me semble prendre ses véritables dimensions. Une fois de plus on se dit que le miracle de la musique sacrée tient à ces deux mots: poésie et vérité, avec la certitude de recevoir un choc. C'est beau, terriblement beau si l'âme du chœur se donne tout entière, s'il y a un accord profond du chef, de son être avec le comportement des chanteurs. Et plus il apportera de foi, d'amour, de passion, plus il marquera l'œuvre de son sceau.

Je sens mon âme ardente en moi pendant qu'on joue: In te Domine, in te speravi ... Espérance, paix, joie! La constance et l'étendue de ce triomphe sont remarquables. Quelle grandeur et

quelle hauteur! Un enthousiasme profond et calme, un amour qui rayonne, une force qui agit.

C'est le moment où naît cette immense espérance contre laquelle tant d'hommes s'acharnent sans pouvoir l'abattre. C'est qu'elle incarne une réalité inimaginable, mais qui devient visible et tangible pour le matérialiste le plus déterminé.

Si même l'extérieur paraît arbitraire, la vérité monte du dedans et s'impose. Les plus humaines des conversations de l'homme, les cris de l'angoisse, la plus haute philosophie, transposés dans ce langage divin témoignent de l'existence d'un autre monde. C'est grâce à l'interprétation excellente du chef qui reconstitue le texte dans l'espace pour que cela soit vu, pour que cela soit entendu, surtout pour que cela soit reçu.

Et nous voici dans une toute autre région d'idées. Il semble qu'un rêve soit dissipé, qu'une captivité magique arrive à terme.

La Sonnerie nationale nous plonge dans la réalité et nous arrache à la contemplation. A quoi tient la puissance pathétique et édifiante de cette musique qui perce l'air. Dans le recueillement soudain le souffle semble comme suspendu dans la foule. La musique finit par pénétrer. Il y a un moment de vraie incantation des âmes, de saisissement religieux. On est sous le frisson sacré. Quelle impression, quelle force d'impact! Un peuple aussi maître de lui-même que le nôtre, n'est pas loin d'avoir les larmes au bord des paupières. Toute une assistance sous la fascination du sublime moral, éperdue d'admiration, d'émotion, d'adoration. Et pendant une minute comme arrachée à la vie de la Terre. Un appel ineffable et suraigu de l'éternel matin.

Pour conclure, le chef ne doit pas se servir des notes, des indications seules, mais il doit servir, penser, certes, au rythme musical, mais surtout s'occuper des autres, leur faire découvrir la solidarité donc la confiance et l'élan, la force et la foi. Il écoute attentivement, presque sans souffler mot, en secouant la tête ou en approuvant du regard ou d'un petit geste de sa main qui semble encourager la chorale à chanter et chanter encore. Des chefs - bien sûr, il y en a de grands et de petits, et les plus grands ne sont pas toujours ceux qui ont le plus d'autorité, de hauteur ou de largeur de vues, pas plus que les petits ne sont pas toujours les plus modestes, ou timides.

Le commun langage dit qu'un bon chanteur chante juste. N'empêche qu'une chorale est un organisme vivant qui demande des répétitions bien entendu, mais qui exige aussi des soins continus d'instruction et d'éducation surtout de patience et de tolérance, de résignation aussi et de prudence. C'est tellement fragile cet équilibre entre le chef et les choristes. De sa voix ample et robuste, le chef engage, exhorte, adjure ou somme ses chanteurs, les stimule musicalement. Car il y a ceux dont la voix est bien timbrée, ou défaillante de tiédeur ou de fatigue, et ceux dont la voix est ample, volumineuse, ou ceux dont la voix est étriquée ou étirée comme un fil; ceux que l'on pourrait nommer les ténors ou les barytons, ou les basses du verbe, sans parler de ces voix masculines qui ont une touche féminine et ressemblent à celles des altos ou des sopranos. Et devant pareille richesse de cordes vocales, on se demande s'il n'y a pas à peu près autant de mentalités et de caractères ...

C'est un miracle quand la chose devient homogène. Car une répétition c'est d'abord une réunion, une adhésion collective, il y a une chaleur, une ambiance qui fait passer sur toutes les imperfections et dissonances dans lesquelles il y a toujours quelque diablerie secrète et inexplicable. En fin de compte c'est le dégel et la détente, c'est la gaieté ... L'effort compte des fois plus que le résultat. C'est que, souvent, la chorale n'a pas la patience de chercher la perfection. Et à chaque fois la musique nous parle à travers ces imperfections, car elles sont nos imperfections ... Belle revanche sur la technicité des machines reproductrices de sons, ces faiseuses d'anges parfaits.

L'amour de la musique est quelque chose, se donner des soins pour le plaisir d'autrui et le dévouement est autre chose. Le public ne se doute pas du temps énorme que des inconnus consacrent gratuitement à leur préparer des plaisirs, auxquels eux-mêmes n'ont finalement presque aucun intérêt? Quelle charge morale et matérielle en une époque aussi utilitaire que la nôtre. Il faudra la prévision et l'appui nécessaires des responsables politiques. Toute la question est de savoir si nous aurons une politique sourde.

Chœurs et chorales, sociétés de chants et de musique! On pourrait les considérer comme la dernière légion d'une armée pacifique en marche ou l'avant-garde des générations futures. Eh bien, tendez les cordes de nos jeunes et moins jeunes, apprenez-leur à faire vibrer leurs cordes, faites que chacun d'eux soit un jour la lyre suspendue dans les airs vibrant à tous les plus beaux échos de notre cité, de notre humanité.

Pierre Frieden

Finale



Ganz hannen, riets am Eck vun engem Lampertsbierger Café, do wou eng enk Trap rof bei d'Toiletten dréit, sëtzt wiertes nomëttes gemenkerhand en eeleren Häerchen. Hie sëtzt fir sech eleng do an drénkt an deenen zwou, dräi Stonnen, déi en do sëtzt, zwéin oder dräi Gin Tonic.

Datt e fir sech leng do sëtzt, kënnt net vun ongefëier. De Mann, dee vun de portugiseschen, belschen, franséischen oder capverdianesche Serveusen net anescht wéi mat "Monsieur" ugeriet gëtt, ka sou gutt wéi net méi schwätzen. Sāi schife Mond verréit, datt en, wie weess wéini, e Schlag kritt hat. Wann e bonjour oder äddi seet, eppes bestelt oder bezuele wëllt, da mengt ee rauszehéieren, datt en d'Franséisch als Mammesprooch huet, mā wie kann do scho sécher sinn, wann d'Serveusē souwisou op franséisch ugesprach ginn.

Wann de Monsieur bezuelt fir ze goen, dann ass dat jonkt Geschir vu Serveusen erlichtert a gespaant zugläich. Keng vun hinne brauch duerno nees opwëschen ze goen, well hien sāi Gin Tonic stänneg hallef versabbelt, an se kréien de ganzen Dësch frāi, un dee kammoud véier, fēnnēf Leit ginn. Gespaant sinn d'Serveusē besonnesch, wann de Monsieur drāi Gin gedronk huet; wēi en dann op d'Been ze stoe kënnt, wann en opsteet; a wēi en deen onendlech laange Wee aus dem Eck, duerch de Bistro, laanscht d'Téik bis bei d'Viischtdier a virun déi schwéier Viischtdier packt. Wann en déi dann endlech hannerun sech zougezunn huet, ootmen d'Serveusen op, well vun deem Abléck u kann hinnen de Monsieur egal sinn. Se raumen sāi Glas wech a schēdden sāin Äschenteller aus, well de Monsieur fēmmt wēi en Tierk an huet net eng Minutt keng Zigrett am schife Mondwēnkel. Ėmmescht sot mol, 't wier net nēmmē vum Alkohol, mā och vum Tubak, datt dem Monsieur seng al Been net méi richteg opkēimen a mat-mēichen. An eng vun de Serveusen huet viru kuerz steif a fest behaupt, dem Monsieur sāi Stull wier fiicht gewiescht, wēi en opgestanen ass. A muer ass e rēm do.

Duerch de Stadpark, laanscht d'Kinnekswiss bis an d'Groussgaass brauch hie bal eng hallef Stonn. Bei guddem Wieder rascht en alt mol op enger Bānk a mécht eng un. Mā och wann et reent a schneit, bleibt en onendlech laang stoen an hēlt en sech onendlech vill Zāit, fir mat viller Méi Zigretten a Briquet aus der Boxentāsch rauszekropen an hannert dem hēije Kolli vun der Canadienne eng Schauteng ze sichen, fir datt de Briquet net ausgeet.

Summesch iwwer souwēisou, mā och wann et kal an naass ass, zitt et hien duerch d'Groussgaass an duerno op d'Plēsedaarm, a meeschtens begēint en, no wat en onbewosst sicht. Da bleibt e stoen a steet do ze fēmmen an ze houschten an e lauschtert deene Museker a Sānger no, déi et aus Südamerika oder Russland heihinner verschléit. Laang steet en do nozelauschten an net ėmmer, mā dacks gētt en duerno engem vun de Museker e Fēnnēfhonnerter oder souguer en Dausender. E geheit de Schāin net gār an iergend en Hutt oder eng Geiekēscht, well sou déif kritt en sech net méi gebéckt.

Wēi deen ale Westeschgaart nach stoung, war de Monsieur nach vill méi jonk, an du hat hien och nach en Numm, op d'mannst e Virumm. De Monsieur Marcel war Stammclint am ale Westeschgaart; genee wēi nach vill anerer vun senge Kollegen aus dem Radiosorchester. Hei huet een och Leit aus dem Theater begēint, a méi wēi eng Kēier huet deen ale Wiert sech mat enger d'Tournée fir d'ganz Stuff fir e spontane Concert revanchēiert. Dacks war och dem Monsieur Marcel seng Madame derbāi. D'Madame Esther war am Radiosorchester Harfistin, mā se huet och Braatsch gespilt, an déi huet de Monsieur Marcel senger Fra ėmmer gedroen, wann se zu hīer e puer no der Prouf iwwert de Glacis op de Westeschgaart lassgesteiert sinn.

Kuerz nodeem de Monsieur Marcel e Schlag kritt hat, ass d'Madame Esther him mat engem jonke Geist ugedréckt. An de Wiert aus dem ale Westeschgaart huet méi wēi

eng Kēier vun deem Optrétt verzielt, deen de Monsieur Marcel enges Owes an der Wiertschaft hat. 't war gemonkelt sin, se gēfen hien aus dem Radiosorchester rausgeheien, well en et net méi brēnge gēif, an do muss eppes dru gewiescht sinn.

"Deen aarme Kārel huet sech deen Owend volllaffe gelooss", huet de Wiert verzielt, "an senge Saufkollegen aus dem Orchester ėmmer nees nei Tournéeem zum beschte ginn. D'Stuff war voller Leit, an op eemol ass de Marcel opgestanen, ass bis aus bei sāin Auto getierkelt an e koum mat sengem Cello nees ran. 't war fir d'ēischt, datt en dee bei sech hat, e muss en deen Dag mam Auto aus der Villa Louvigny geplēnert hunn. De Marcel huet sech mat sengem Cello an d'Mētt vun der Stuff gesat, kee Wuert geschwat, e konnt jo bal net méi, an du huet en ugefaangen ze spillen. Herno hunn der gesot, 't wier d'"Réverie" vum Schumann gewiescht. Ech weess et jo net, mā sou hunn ech nach ni een hēiere spillen. 't war an der Wiertschaft mucksmaischestēll, de Marcel huet sou onerhēiert schēi gespilt, an dem Marcel, deen doudvoll war, ass eng eenzeg Trēin de rietse Bak rof an den oppene Wēnkel vum schife Mond gelaf, dat hunn ech gesinn. Wēi en de Strēchel ofgesat huet, blouf et nach een Abléck roueg, mā du ass der e Geklapps lassgaangen, 't ass kengem ze verzielen. De Marcel huet gemaach, wēi wann dat hien nāischt ugēing, huet sāin Cello nees lues agepaakt, huet en aus an den Auto gedroen an ass net méi zrēck an d'Wiertstuff komm. No enger Woch réischt koum e bezuelen."

't ass well laang hier, datt den ale Wiert aus dem ale Westeschgaart déi Geschicht verzielt huet. Ech weess et nach genee, well deeselowechten Owend huet et geheescht, de Westeschgaart gēif ofgerappt. Den ale Wiert ass dout, de Westeschgaart ass nei operstanen a rausgefiizt, an de Monsieur Marcel ass well laang vergiess. Hie lieft nach, mā ech mengen, hien ass mat deen eenzegen, deen dat weess.

josy braun

Der 19. September 2000 war durch den unerwarteten Tod seines Chefdirigenten David Shallon ein schwarzer Tag für das "Orchestre Philharmonique du Luxembourg". Das stark verjüngte und frisch motivierte OPL-Ensemble war plötzlich verwaist. Es herrschte Bestürzung, Trauer, ja so etwas wie Existenzangst unter den Musikern. Schon vor vielen

Jahren hatte die einheimische Kulturszene vor einer ähnlich tragischen Situation gestanden. Es war im Jahre 1958, als der Tod dem damaligen Chefdirigenten Henri Pensis den Dirigentenstab aus der Hand riss. Zeit demnach, um sich auf die fast 70jährige Geschichte des Ex-Radioorchesters, jetzt OPL, zu besinnen...

Vom Radioorchester



Antike
Festspiele Trier,
Juni 1998:
„Elektra“
von Richard Strauss

zum

»Orchestre Philharmonique«

Die Pionierjahre von 1933 bis 1939 unter Henri Pensis

Als die junge Privatgesellschaft "Compagnie Luxembourgeoise de Radiodiffusion" Ende 1932 dem jungen Luxemburger Geiger Henri Pensis, seit 1927 Konzertmeister beim Westdeutschen Rundfunkorchester Köln und Absolvent der renommierten Dirigentenklasse von Professor Hermann Abendroth, den Aufbau eines hauseigenen Orchesters anvertraute, geschah dies aus praktischen Gründen. Um damals ein Radioprogramm rund um die Uhr musikalisch auszufüllen, war ein leistungsfähiges

Orchester, das zu jeder Zeit und "en direct" aufspielen konnte, unverzichtbar. Da von Anfang an nicht künstlerische, sondern ökonomische Gesichtspunkte den Stil von "Radio Luxembourg" diktierten, war der Start des neuen Ensembles bescheiden.

Als am 15. Juli 1933 das "Orchestre de Radio Luxembourg" unter Henri Pensis erstmals in der Villa Louvigny aufspielte, saßen knapp 20 leistungsfähige Instrumentalisten aus sieben verschiedenen Nationen vor den Mikrofonen. Für das Repertoire der "gehobenen Unterhaltungsmusik" war dies ausreichend. Der bescheidenen Orchesterbesetzung entsprechend verlief



19.2.1952:
Henri Pensis
mit dem RTL-Orchester
in der Villa Louvigny



die künstlerische Anfangsphase in eher primitiven Bahnen. Der Luxemburger Geiger Emile Feltgen, seit 1933 Mitglied des Orchesters, erinnerte sich:

"... Der offizielle Dienst begann normalerweise morgens um 10 Uhr als Vorbereitung des Mittagskonzertes von 12 bis 13 Uhr. Nachmittags dann wieder Probe von 15 bis 18 Uhr. Abends Konzert und danach für eine Reihe Musiker noch Jazz bis rund 23 Uhr... Viel wurde in dieser Zeit improvisiert. Eine eigentliche Dienstplanung zum Aufhängen im Studio gab es nicht. Ich saß einmal beim Abendessen, als plötzlich die Ansagerin von Radio Luxemburg ein Konzert des Hausorchesters ankündigte. Großes Staunen! Ich sprang auf, erwischte meine Geige und eilte schnellstens zur Villa Louvigny. Dort schlich ich ins Studio und nahm mit einiger Verspätung meine Orchesterarbeit auf. Das Programm war in letzter Minute abgeändert worden, und Henri Pensis hatte per Telefon seine Musiker zusammenrufen müssen. Da ich kein Telefon hatte..."

Doch der Dirigent Pensis hatte andere Ambitionen: ihm schwebte ein symphonisches Klassikorchester vor. Und er wusste seine Vorgesetzten von dieser Idee zu überzeugen, vor allem auch weil eine Klausel des Vertrages zwischen R.L. und dem Luxemburger Staat die Existenz eines Instrumentalensembles ausdrücklich vorschrieb.

Pensis nützte die Aufbruchstimmung im neuen Sender und stockte in kürzester Zeit sein Orchester auf über 30 Musiker auf. Darüber hinaus gelang es ihm, die besten einheimischen Instrumentalisten (Militärmusik, Konservatorien von Luxemburg und Esch) sowie viele immigrierte deutsch-jüdische Musiker als "Renforts" zu gewinnen. Das erste öffentliche Konzert des "Orchestre de Radio Luxembourg" fand schon am 28. November 1933 im Casino-Saal statt. Es war der Startschuss zu dem ersten eigenständigen und regelmäßigen symphonischen Konzertbetrieb in Luxemburg.

Wichtiges tat sich ebenfalls im Aufnahmestudio der Villa Louvigny. Sehr schnell fanden die Live-Konzerte des Pensis-Orchesters über die Lang-, Mittel- und Kurzwellen von Radio Luxemburg - damals der stärkste Sender Europas - ein weites internationales Echo. Bald wurden die tagtäglichen Konzertübertragungen aus Luxemburg zu einem Qualitätsbegriff nicht nur für die Zuhörer, sondern auch für die internationalen Solisten und für viele junge Komponisten. Ab 1934 machte das musikalische Schaffen des 20. Jahrhunderts mehr als ein Drittel des Orchesterrepertoires aus. Der arbeitsfreudige Dirigent verlangte viel von seinen Musikern: neben der normalen Studioarbeit in der Regel zwei öffentliche Konzerte pro Woche (Studio, Casino oder Cercle), Opernaufführungen (im Stadttheater und in Mondorf), Kammermusikkonzerte, alles

"en direct" über den Sender. Die internationalen Solisten von Arthur Rubinstein bis Jacques Thibaud, von Edwin Fischer bis Joseph Szigeti sowie einige der bedeutendsten Komponisten dieser Zeit (Milhaud, Enesco, Bartók, Tansman u.a.) gaben sich fast die Klinke in die Hand als Gäste des Luxemburger Rundfunkorchesters.

Diese Pionierzeit mit einmaliger internationaler Ausstrahlung fand ein brutales Ende im September 1939, als Radio Luxemburg seinen Sendebetrieb aus politischen Gründen einstellte. Das Orchester wurde kurzerhand aufgelöst. Die meisten nichtluxemburgischen Musiker verließen das Land und Henri Pensis ging ins Exil nach Amerika. Die erste glorreiche Epoche des Rundfunkorchesters war vorbei.

Wiederbeginn nach 1945, erneut mit Henri Pensis

Gleich nach Kriegsende nahm Radio Luxemburg seine Sendetätigkeit wieder auf. So auch ein kleines Unterhaltungsorchester unter Johny Pleger. Ab März 1946 stand jedoch Henri Pensis erneut am Pult "seines" Ensembles. Der Aufbau aus dem Nichts begann ein zweites Mal. Doch auf allen künstlerischen und administrativen Ebenen war vom Elan der dreißiger Jahre nur mehr wenig zu spüren. Zudem gab es bald finanzielle Schwierigkeiten, und die Qualitätsansprüche, die der musikalische Direktor Pensis



Henri Pensis (1935)
Karikatur: Pierre Blanc

anstrebte, konnten kaum erfüllt werden. Trotzdem gelang es dem Ensemble, an die Vorkriegszeit anzuknüpfen. Jede Woche dirigierte Henri Pensis mindestens zwei Symphoniekonzerte (Villa Louvigny, Cercle und in Mondorf während der Sommermonate bis 1952), Opernaufführungen, Konzerte für die "Jeunes Musicales", für die "Amis de la Musique", meistens unter bescheidenen instrumentaltechnischen Bedingungen. Internationale Solisten von Szeryng bis Magaloff und Komponisten von André Jolivet bis Heitor Villa-Lobos u.v.a. fanden sich wieder in der Villa Louvigny ein. Die zeitgenössische Musik, inklusive die der Luxemburger Komponisten, gleich welcher Couleur und gleich welcher Qualität, machte weiterhin einen Großteil der Pensis-Programmierung aus.

1953 kamen die ersten Schallplatten mit dem "Orchestre de Radio Luxembourg" unter Henri Pensis auf den Markt. Die Aufnahme des Harfenkonzerts von Boieldieu mit Mireille Flour wurde in Frankreich für Jahre ein echter Schlager. Kompositionswettbewerbe, organisiert von R.L., fanden ebenfalls reges internationales Interesse. Franco Donatoni war einer der Preisträger.

Trotz angeschlagener Gesundheit (Herz- und Augenkrankheit) zog Henri Pensis das künstlerische Programm seines Orchesters durch, in den letzten Jahren tatkräftig von Konzertmeister Carlo Kaufhold am Dirigentenpult unterstützt. Mit dem plötzlichen Tod von Henri Pensis im Jahre 1958 erfuhr diese reiche Schaffensperiode unseres Rundfunkorchesters unter luxemburgischer Regie einen brutalen Einschnitt.

Der große Aufwind mit Louis de Froment

Als Nachfolger von Henri Pensis stand ab Herbst 1958 der Ungar Carl Melles am Pult des RTL-Symphonieorchesters - wie das Ensemble seit 1955 (Start der TV-Zeit bei R.L.) offiziell hieß. Doch die Zusammenarbeit mit dem exzellenten, aber eher undisziplinierten Melles war nur von kurzer Dauer. Schon bald wuchs der junge Franzose Louis de Froment in die Position des Chefdirigenten hinein. Mit ihm begann die dritte große künstlerische Aufbauphase des Orchesters. Der ebenso kompetente wie elegante südfranzösische Musiker fand schnell das Vertrauen der RTL-Direktion. Unter dem Impuls von Louis de Froment wurde die Grundformation allmählich so aufgestockt - auch mit einer Reihe der besten einheimischen Instrumentalisten -, dass das ominöse Problem der "Renforts" zufriedenstellend und auf Dauer gelöst werden

konnte. Der Qualitätsaufschwung war beträchtlich.

Nach 1964, als die traditionsreiche Wochensendung "Heure musicale" über den Langwellensender eingestellt wurde, konzentrierten sich die musikalischen Aufgaben des Orchesters in erster Linie auf die öffentlichen Konzerte, die der weitsichtige Louis de Froment nach und nach vom Auditorium der Villa Louvigny hinaus in das neue Stadttheater verlegte. Zunächst waren es die großen Konzerte der "Amis de la Musique" oder der "Ceca", schließlich auch die regelmäßigen RTL-Abonnementskonzerte. Die Zahl der Konzertbesucher stieg ständig und die "Donnerstag-Konzerte" etablierten sich definitiv als die bedeutendste Veranstaltungsreihe der Luxemburger Musikszene.

In einem 1962 gegebenen Interview hatte Louis de Froment gesagt:

"J'aimerais, ici à la Radio, réserver une place plus grande à tout ce qui touche la vie musicale luxembourgeoise..." Er blieb diesem Konzept während seiner ganzen Wirkungszeit treu. Luxemburger Sänger, Instrumentalisten und Chöre nahmen regelmäßig an Produktionen des Orchesters teil. Einheimische Musiker wie Jempi Kemmer oder Edgard Kauffmann sowie vor allem der junge Pierre Cao - ab 1969 während sieben Jahren ständiger 2. Dirigent - durften immer wieder ans Pult des Orchesters.

Auch wenn Louis de Froment die Musik des südeuropäischen Kulturraumes impressionistischer Prägung bevorzugte, das klassisch-roman-

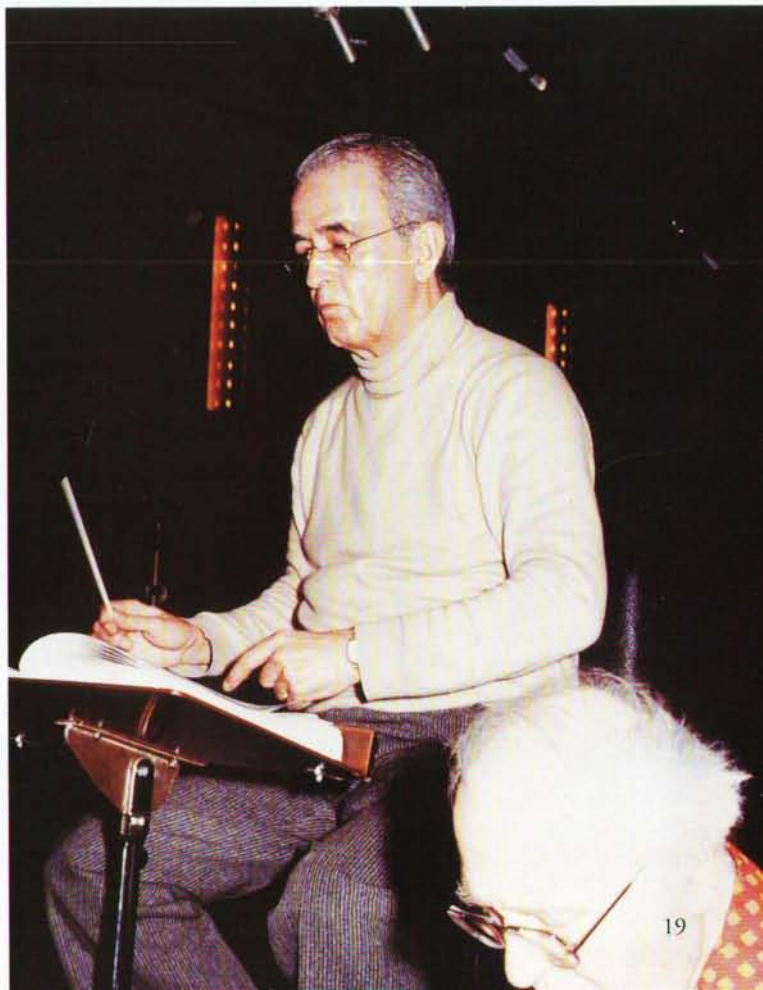
tische Repertoire blieb Hauptbestandteil des Orchesters. Dies gilt auch für die Pflege der Moderne, wenngleich de Froment dabei viel selektiver vorging als sein Vorgänger Henri Pensis. Renommierter Komponisten wie Khatchaturian, Jolivet, Messiaen, Frank Martin, Milhaud bis hin zu Pierre Schaeffer, Charles Chaynes, Maurizio Kagel und Yannis Xenakis kamen in die Villa Louvigny.

Eine weitere Tradition führte de Froment mit Erfolg fort: die namhaftesten internationalen Solisten kamen weiterhin zum RTL-Symphonieorchester: Backhaus, Ricci, Oistrak, Kempff, Navarra, Starker...

Eine für das Renommee des Orchesters wichtige Neuerung führte Louis de Froment ein: er setzte auf eine regelmäßige Präsenz von anerkannten Gastdirigenten am Pult seines Orchesters. Ab 1962 kamen so prominente Leute wie Pierre Dervaux, Willem van Otterloo, Paumgartner, Erede, Karl Richter, Robert Heger, Günter Wand u.v.a. in die Villa Louvigny. Das instrumentaltechnische und musikalische Niveau wuchs ständig... wie auch das Ansehen des Orchesters auf dem internationalen Parkett. Das Resultat war, dass schon im Jahre 1963 die Schallplattenfirma Odeon mit dem RTL-Orchester einen Vertrag für 20 LP-Platten unterzeichnete. Es folgten weitere Kontrakte mit Decca, Vox, Erato, Tournabout, Critère. Neben Louis de Froment war ab 1969 auch Pierre Cao vielfach an diesen weltweit vertriebenen und sehr geschätzten Neuproduktionen (über 100 LPs!) beteiligt.

*"J'aimerais,
ici à la Radio,
réserver une place plus
grande à tout ce qui
touche la vie musicale
luxembourgeoise..."*

Louis de Froment
(1962)





Leopold Hager, Juni 1996

Thierry Faber

Spätestens bei der mitreißenden Realisation von Mozarts Jupiter-Symphonie musste die Luxemburger Kulturszene erkennen, welch versierter Dirigent am Pult des RTL-Symphonieorchesters gestanden hatte...

Aber Louis de Froment wusste sein Orchester auch im europäischen Konzertbetrieb optimal zu vermarkten. Tourneen nach Frankreich (inklusive Paris) und Deutschland (u.a. zu den Festspielen in Bad Herfeld) sowie etwa Promotivkonzerte in den Werkhallen von Compiègne verhalfen dem RTL-Ensemble zu einem hervorragenden Namen in Mitteleuropa.

In den letzten 70er Jahren zeigten sich allerdings gewisse Verschleißerscheinungen zwischen dem Orchester und seinem Chefdirigenten. Im Einvernehmen mit Louis de Froment bemühte man sich um einen würdigen Nachfolger. Man fand ihn in der Person von Leopold Hager, der schon als Gastdirigent die Zustimmung der Orchestermusiker gefunden hatte.

Die Ära Leopold Hager von 1980 bis 1996

Mit Leopold Hager, vorher während 12 Jahren musikalischer Direktor des Salzburger Mozarteumorchesters und als Mozartinterpret weltweit respektiert, kam zum ersten Mal ein wahrhaft arrivierter Dirigent als Chef des RTL-S.O. Es war von Anfang an klar, dass der sowohl im internationalen Opern- als im europäischen Konzertbetrieb vielgefragte Hager höchste künstlerische Ansprüche stellen würde. Das Repertoire des Orchesters wieder auf die Wiener Klassik zurückführend, fand Hager schnell die entsprechende Zustimmung bei den Orchester-

musikern wie auch bei der Presse und beim Publikum. Der gute Ruf des RTL-Chefdirigenten festigte logischerweise auch den Ruf des RTL-Orchesters im Ausland. Konzertreisen nach Wien, Salzburg, Linz, Stuttgart, Frankfurt, Osteuropa, Bad Urach, Brüssel u.a. waren die Folge. Man lud nicht das RTL-Orchester unter Hager ein, sondern Leopold Hager mit dem RTL-Orchester.

Unter den gegebenen Umständen war es verständlich, dass Leopold Hager seinem Orchester nur begrenzt zur Verfügung stand. Darüber hinaus fanden die Planungen des Chefdirigenten (z.B. Aufstockung des Orchesters) kaum Unterstützung bei der RTL-Direktion. Allmählich schien sich Hager in erster Linie auf die stets überragende Güte seiner eigenen Konzerte zu konzentrieren. Neue Initiativen, wie die thematischen Studiokonzerte in der Villa Louvigny, wurden aufgegeben. Es zeigte sich, dass die Initialbegeisterung bei Hager wie beim Orchester langsam abflaute. Sogar ein Urlaubsjahr (1991-92) legte Hager ein und er nahm erst auf nachdrückliches Drängen von offizieller Seite seine Aktivitäten bis nach 1995 wieder auf. In den letzten Jahren wurde die Zusammenarbeit von Chefdirigent und Orchestermusikern immer loser und neutraler.

Zusätzlich bahnten sich in dieser Zeit grundlegende Veränderungen an: die CLT wollte sich von ihrem Symphonieorchester trennen.

Unter dem Impuls der damaligen Kulturministerin Erna Hennicot-Schoepges kam es schließlich zu einem Konsensus zwischen der privaten Mediengesellschaft und dem Luxemburger Staat. Das RTL-Orchester wurde von der öffentlich rechtlichen "Stiftung Henri Pensis" übernommen. Damit war immerhin die Zukunft des Ensembles abgesichert. Die Präsenz eines international geschätzten Musikers wie Leopold Hager an der Spitze des Orchesters war sicherlich in dieser problematischen Umstrukturierungsphase von einiger Bedeutung.

Ein besonderer Höhepunkt war noch im Jahre 1993 das Festkonzert (mit Werken von Mahler) zum 60-jährigen Bestehens des Orchesters. Es bestätigte sich, dass die Ausstrahlung des Chefdirigenten auf das Publikum ungebrochen war. Trotzdem, in einer Atmosphäre von Resignation bereitete Hager seinen Abschied aus Luxemburg vor. Sein letztes Konzert dirigierte er am 1. Juni 1996. Spätestens bei der mitreißenden Realisation von Mozarts Jupiter-Symphonie musste die Luxemburger Kulturszene erkennen, welch versierter Dirigent am Pult des RTL-Symphonieorchesters, jetzt "Orchestre Philharmonique du Luxembourg", gestanden hatte...

Neubeginn mit David Shallon

Nach einer intensiven Konsultationsperiode trafen die verantwortlichen Gremien (Kulturministerium und Stiftung Henri Pensis) eine unerhofft glückliche Entscheidung: die Verpflichtung von David Shallon als Chefdirigent. Niemals zuvor war ein neuer künstlerischer Leiter des Orchesters so euphorisch in der Luxemburger Öffentlichkeit empfangen worden wie Shallon und niemals zuvor war man auf die Arbeitsvorstellungen eines neuen Chefs so vorbehaltlos und so konsequent eingegangen. Nach einer kurzen Anlaufzeit - David Shallon, Ex-Assistent von Bernstein und seit 1992 Chef des Jerusalemer Symphonieorchesters, war noch durch viele anderwärtige Verpflichtungen gebunden - stellte er sich voll und ganz in den Dienst seines Orchesters und der einheimischen Konzertszene. Der fachlich souveräne, besonnene, freundliche und menschlich aufgeschlossene Chef fand auf Anhieb die vorbehaltlose Zustimmung der Orchestermusiker. Mit neuem Elan begann eine denkbar fruchtbare Zusammenarbeit.

Die numerische Aufstockung des Orchesters mit Junginstrumentalisten der besten internationalen Musikhochschulen wurde in Angriff genommen. Das Repertoire der spätromantischen weiträumigen Konzertwerke (Mahler, Strauss) und der modernen Klassik (Bartók-, Strawinsky-Zyklen) rückte in den Vordergrund. Die Qualität des Ensembles wurde noch gesteigert und gefestigt. Erfolgreiche Gastspiele nach Lissabon (Weltausstellung), Düsseldorf, München, Frankfurt, Lüttich, Paris, Metz, Saarbrücken schlossen sich an. Neue CD-Produktionen mit unkonventionellem Repertoire (Bloch, Ohana, Pierné, Xenakis) verstärkten das internationale Ansehen und gewannen höchste internationale Preise.

Das OPL-Ensemble in
Basingstoke (GB) im November 1999



Thierry Faber

Darüber hinaus fand das OPL mit David Shallon eine größere internationale Resonanz, nachdem im Jahre 1997 der staatliche Rundfunksender 100,7 der EUR beigetreten war und so die OPL-Konzerte weltweit anbieten konnte. In anderen Worten, die konsequente und zielstrebige Aufbauarbeit von David Shallon eröffnete die kühnsten musikalischen Perspektiven... bis zu jenem tragischen 19. September 2000, als der OPL-Chef an einer Asthmakrise in Israel plötzlich verstarb.

Wie geht es weiter nach David Shallon?

Eine Findungskommission hat ihre schwierige Arbeit aufgenommen. Hochqualifizierte, weitsichtig planende, arbeitswillige und irgendwie sesshafte Dirigenten sind, vor allem für einen musikalischen Provinzposten, nun einmal nicht leicht zu finden. Auch dann nicht, wenn das instrumentaltechnische Potential des OPL mittlerweile einen in Luxemburg nie gekannten Standard erreicht hat. Zu hoffen wäre, dass der zukünftige Chefdirigent seine anstehende Arbeit nicht nur an kulturpolitischen oder an kulturtouristischen Perspektiven orientiert, sondern dabei auch die spezifischen Gegebenheiten des Luxemburger Musiklebens und der Luxemburger Musiker nicht aus dem Auge verlieren möge...

*Niemals zuvor war ein
neuer künstlerischer
Leiter des Orchesters
so euphorisch in der
Luxemburger
Öffentlichkeit
empfangen worden
wie David Shallon.*

loll weber





imedia

»Wéi ech deemools Musek geléiert hunn...«

*Ainsi donc me voici livrer,
non sans quelque scrupule, les étapes
les plus hautes en couleur de ce qu'on
pouvait appeler mon éducation
musicale. Était-ce pour moi
le bon temps?...*

*De toute façon les sacrifices
consentis longtemps bien malgré moi
ne suscitent aujourd'hui plus qu'un
petit sourire amusé, et je ressens, en
général, une reconnaissance
respectueuse et émue pour tous ceux
qui m'ont amené, chacun à sa
manière, à découvrir peu à peu
des satisfactions profondes
dans la musique.*

*Elle contribue largement
à me faire vivre aujourd'hui
ma vieillesse laborieuse
avec un intense bonheur.*



1897: Vue prise du beffroi du Palais grand-ducal. En avant: l'ancien Refuge de l'abbaye d'Orval (l'ancien Conservatoire de musique et de nos jours le Musée d'histoire de la Ville de Luxembourg). Plus loin: la ville-basse du Grund avec le "Bisserwee" et la "Tilleschgaass"

(Batty Fischer)

Le bonheur de ma petite enfance

La musique m'a bercé dès ma petite enfance, musique profane et musique liturgique tout mêlé. Mon père savait bien chanter, il caressait paraît-il la guitare et touchait l'harmonium. Dans sa jeunesse des circonstances l'avaient fait rencontrer le "grand J.-P. Beicht de la Cathédrale", qui fit de lui un organiste enthousiaste et fort acceptable. Aujourd'hui encore je crois l'entendre, au fond de mes oreilles, préparer son grégorien du dimanche en fignolant d'intéressants accompagnements à l'harmonium que lui avait légué son père. - Et ma mère donc! Quand elle était bien en veine, elle lâchait volontiers au piano de brillants galops, des pots-pourris sur des mélodies d'opéras populaires et bien entendu l'une ou l'autre incontournable "Prière à la Vierge". Elle devait son honorable formation aux bonnes sœurs du pensionnat Ste Anne d'Ettelbruck et à son frère, un flûtiste autodidacte, je pense.

Mes premiers vrais enthousiasmes musicaux sont liés aux occasions trop rares où des amis étaient invités chez nous. Après le dîner et le quetsch, c'était le moment de chanter "Wo's Dörflein dort... Malbrough...." et toujours, pour terminer, le duo particulièrement attendrissant des "zwei verlassene Italiener"... A ces occasions mon père envoyait au diable son moi austère d'homme de bureau pour déployer librement l'aspect hautement convivial de sa vraie nature. Moi-même, entraîné par l'exaltation générale, je jouissais avec un délice diabolique de ces moments de bonheur; étendu à plat ventre à même le sol, le dos plaqué contre la caisse de résonance du piano je savourais dans mon corps les vibrations de l'instrument et, comme Quasimodo accroché à la grosse cloche de Notre-Dame, je nageais avec volupté dans le tumulte des sonorités.

A l'école de Sr Thérèse et de Mathias Wetz

L'école primaire m'ouvrit l'accès à la fascination du jubé de l'église. Posté auprès de l'infatigable instituteur à l'orgue, j'étais sensible au privilège de chanter en soliste le mélancolique Pie Pelicane. Bientôt j'eus l'honneur d'assurer la deuxième voix, réputée plus difficile à chanter.

En classe c'est l'excellente Sr Thérèse qui plantait d'innombrables chants dans nos cœurs d'enfants. Mais la grande affaire, c'étaient les légendaires séances de chants organisées par l'instituteur, Monsieur Wetz. Tous les samedis, il rassembla bien entendu en présence des Srs. Thérèse et Augustine les garçons et les filles des dernières classes dans une salle trop petite pour la cérémonie (ce qui d'ailleurs arrangeait fort bien les garçons). Pendant une heure sonnée, le violon collé au cou, marquant le rythme de tout le haut du corps il nous familiarisait avec les plus beaux chants du "Luxemburger Liederbuch" sans compter tant d'autres compositions

profanes et sacrées, moins faciles et à plusieurs voix, s.v.p. Une authentique éducation musicale, dispensée d'une façon exemplaire et avec le feu sacré d'un pédagogue hors pair, compétent, consciencieux et combien généreux!

Et hop, vers le Conservatoire!

Un jour, certes bien avant les leçons de chant à l'école primaire mon père avait estimé qu'il était grand temps de procéder pour moi à une formation systématique en théorie et en solfège. Comme lui-même avait acquis un savoir-faire enviable d'organiste de village au prix d'une énergie et d'une assiduité peu banales, il songeait à me mettre moi aussi à la charrue le plus tôt possible et sans crier gare. Il n'y alla pas par quatre chemins et un soir je fus invité à prendre place à côté de lui, dans la cuisine. De sa belle écriture il traça un cercle flanqué de mots et de signes dont le sens devait me rester totalement énigmatique. C'était, me signifia-t-il, le fameux *Quintenzirkel* qu'il fallait se mettre dans l'esprit et dans la chair une fois pour toutes. J'ai dû tressaillir et pâlir d'horreur devant les dièses et les bémols et le tourbillon satanique dans lequel s'enchevêtraient tant de tonalités (majeures et mineures). Hélas! quand un misérable soupir s'échappa de mes lèvres,

mon père donna des signes d'une évidente impatience. Ma mère s'arrêta de tricoter et risqua quelque observation qui pourtant ne semblait pas de saison à mon père. De toute façon il eut vite fait de me rappeler à la vie en prononçant un mot terrible dont la consonance exotique exerça sur ma tendre nature un effet encore plus foudroyant que le cauchemar des altérations et des tonalités du *Quintenzirkel*: "Abbee, da gees d'elo an de Conservatoire!" - Je dus pousser un cri de détresse. Or, loin de céder à un mouvement de faiblesse, mon père m'empoigna aux épaules, me souleva par un geste décidé qui me fit gigoter désespérément entre ciel et terre. Et, sans me laisser le temps de rassembler mes esprits, il lança une formule à laquelle il eût été inconcevable de répondre par non: "Gees d'elo oder gees de nêt?"

Au Conservatoire

Le lendemain, armé d'une jolie serviette en toile cirée noire, je respirais pour la première fois de ma vie l'odeur vivifiante du temple national de la musique, fort abusivement appelé "Quatsch" par certains éléments irrespectueux. Je fus catapulté dans la classe de "solfège et théorie" de M.V., où il m'était difficile de réaliser ce qui ce dissimulait derrière un vocabulaire



français. Par bonheur mon père m'initia, avec succès cette fois-ci, à la mathématique compliquée de la valeur des notes et à l'imbricatio des mesures binaires et ternaires... Il faut dire que j'arrivais vite à m'adapter dans ma 1^{ère} année de solfège qui curieusement avait fini par me devenir sympathique.

A l'approche de l'examen notre prof nous signifia avec quelque mystère qu'il serait prudent de prendre encore quelques leçons privées chez lui. Cela déplut à mon père. Après l'examen où je m'étais placé honorablement, il contacta sans tarder un autre maître, qui jouissait d'un grand crédit en raison de sa rigueur. Chez lui la machine devait tourner rond sans méli mélo. Il fut alors décidé de me faire travailler ferme pendant les vacances et de sauter ainsi la 2^e année, une astuce qui me permettrait de m'inscrire à la rentrée au cours de 3^e année, chez M. Provost. Adieu pour moi les vacances! Quand mes camarades jouaient au football, moi, je pris le tram jusqu'au " Péiter Onrou " d'où je gagnai, au pas de course, l'extrémité nord de l'avenue Pasteur où résidait M. Provost. (Peu après il se fixa rue des Acacias, au bout du monde.) Que de fois, hélas! la longueur de la dictée, couronnement sublime de la leçon, me fit rater le tram prévu pour rentrer! ... Bref, à ce rythme endiablé de mes études je décrochai le Premier Prix après un temps record.

J'allais oublier de rapporter qu'en même temps on m'avait mis au piano, toujours au Conservatoire. Une étape décevante s'il en fut. Mon premier maître de piano fut une maîtresse. Je me sentais fort mal à l'aise dans ses cours, et mes progrès dans l'éternel "Rochner" furent extrêmement modestes. En seconde année je devins, je ne sais pourquoi, l'élève d'un monsieur élégant et délicat. Les leçons chez lui se déroulaient dans une détente parfaite. Pendant qu'il méditait longuement aux fenêtres qui donnaient sur le Grund, je m'arrangeais à ma façon avec le doigté des gammes... Or un jour l'apparition inopinée d'un monsieur à l'abondante chevelure vint mettre fin à l'idylle. Je fus sommé de faire une démonstration au piano.

Elle fut brève. Le lendemain une lettre du directeur signifia à mes parents que je n'avais guère de disposition pour le piano et que... La conclusion ne fut pour me déplaire; mais mon père ne désarma point. Il m'entraîna illico au repaire de Monsieur Leblanc, au nième étage d'une sombre bâtisse dans l'étroit prolongement de la rue du Curé, entre "Zwick" et le "Lentzen Eck". Dès l'entrée de l'immeuble une forte odeur de teinture d'iode et d'autres liqueurs pharmaceutiques me fit frémir. Allais-je donc être confié aux soins d'un dentiste dans cette maison sinistre où l'on ne montait pas facilement les marches éculées d'un escalier sans fin? Le maître, qui connaissait mon père, finit par me prendre pourvu que je me tienne à bonne distance des "Strauss et consorts". Chez lui, pas de tricherie possible! Diable, il veillait au grain! Qu'il se tint planté à côté de l'élève ou qu'il eût disparu pour un moment dans une pièce adjacente où se débattait quelque jeune séminariste, pas question de risquer un mauvais doigté ou de prendre

des libertés avec les Philippe, Czerny ou Clementi. - A la maison mon père jura qu'on ne l'y prendrait plus et il instaura une discipline de fer. Ce ne fut que grâce à de savants subterfuges de ma part que le système était supportable. Aujourd'hui cependant, je me demande si mon père n'avait pas eu, malgré tout, de secrets mouvements de faiblesse: il devait, malgré mes précautions, flairer maintes irrégularités, qui d'ailleurs n'auraient pu s'installer sans la connivence prudente de ma mère - et surtout de mon adorable grand-père, ancien maréchal des logis, bon enfant. Il était en toute circonstance mon allié sûr. La vie lui avait appris à se méfier de tout excès de rigueur, et jamais il n'hésitait à fermer deux yeux quand j'étais amené à prendre des libertés avec le règlement paternel.

Toujours est-il que je faisais des progrès consacrés par des diplômes flatteurs. Cela devait amener mon père à ouvrir quelque peu la grille de fer prévue pour me protéger de toutes sortes de sollicitations susceptibles d'empiéter sur mes études au lycée et chez M. Leblanc.

Et brusquement ce fut l'exaltation! Je découvris des camarades furieusement épris de musique et, pour la première fois de ma vie j'entendis un grand orchestre symphonique. Je fus bouleversé. Dans mon univers parfaitement clos c'était l'explosion inimaginable de la grande musique.

Je finis fatalement par succomber à une certaine griserie. Mon père qui devait être totalement déboussolé se vit même amené à apaiser discrètement ma fureur au piano. - Par bonheur un homme de métier, lucide et honnête, avec lequel il m'avait été donné par miracle de travailler pendant quelque temps, réussit à réduire mon ardeur à des proportions réalistes. J'eus la sagesse d'enterrer, avec quelque tristesse au début, un rêve insensé d'adolescent. Ainsi je me lançai corps et âme dans une autre direction, non sans me remettre de temps en temps mais énergiquement au piano - et à l'orgue que des organistes amis m'avaient fait découvrir.

Ainsi il m'a été donné de réaliser aujourd'hui ce qui avait été le plus beau rêve de mon père et celui de mon maître et ami, Albert Leblanc: me voir vivre un jour, dans et par la musique, d'innombrables et d'inappréciables moments de bonheur. Je n'en finis pas de leur en savoir gré du fond du cœur.

Paul Mousel



Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Schetzel (Rue)

Diese Straße verläuft in Weimerskirch parallel zur Rue des Sources und verbindet diese mit der Rue de Kirchberg. Ihren Namen erhielt sie durch Gemeinderatsbeschluss vom 16. Mai 1925. Während der Nazizeit hieß sie "Oberkarrenweg".

Der selige Einsiedler Schetzel lebte der Legende nach in einer Höhle im Grünwald, an der Quelle der weißen Ernz, in der Nähe des Stafelter. Bei der besagten Höhle findet heute noch alljährlich im August ein Gedenkgottesdienst mitten im Wald statt.

Schetzel führte ein äußerst asketisches Leben. Als einziges Kleidungsstück besaß er einen Lendenschurz aus Schafspelz, er ernährte sich von Waldkräutern und löschte seinen Durst an der "Schetzelquelle".

Über das gottgefällige Leben dieses Einsiedlers weiß Herbert, der Mönch von Clairvaux, u.a. Folgendes zu berichten: Schetzel wurde einmal von Vertrauten des heiligen Bernard aufgesucht und beschenkt. Sein Todestag war der 6. August 1138 oder 1139. Sein Leib ruhte bis 1544 in der Benediktinerabtei von Altmünster. Da das Kloster durch die blutigen Kriege Karls V. zerstört wurde, weiß man heute nichts mehr über das weitere Schicksal der Reliquien des seligen Schetzel.

Schiller (Rue)

Diese Straße verbindet den Boulevard de la Pétrusse mit der Avenue de la Liberté. Sie entstand nach Fertigstellung der Adolfsbrücke auf dem Festungsgelände des Plateau Bourbon. Ihren Namen erhielt sie 1907, bestätigt wurde er durch Gemeinderatsbeschluss vom 16. Mai 1925.

Friedrich Schiller, neben Johann Wolfgang von Goethe der bedeutendste Vertreter der deutschen Klassik, wurde am 10. November 1759 in Marbach am Neckar geboren, als Sohn eines Militärarztes im Dienst des Herzogs von Württemberg. Auf dessen Geheiß musste der junge Friedrich, der eigentlich Theologie studieren wollte, in die neugegründete Militärakademie des Herzogs, die



spätere Karlsschule, eintreten. Hier studierte er zunächst widerwillig Jura, dann Medizin und erhielt schließlich 1780 die Stellung eines Regimentsmedikus' in Stuttgart. Die eiserne Disziplin, die hier herrschte, ließ ihn persönlich sehr schmerzhaft den lastenden Druck der Fürstengewalt empfinden und in ihm die Idee der "Freiheit" reifen.

So rebellierte er zu Beginn seines literarischen Schaffens als dramatischer Dichter des "Sturm und Drang" gegen die bestehende absolutistische Gesellschaftsordnung. Nach der heimlichen Auf-führung seines Dramas "Die Räuber" in Mannheim blieb ihm nur die Flucht, um einer Inhaftierung zu entgehen. Es folgten nun wechselvolle Wanderjahre in Not und Entbehrungen. Zunächst wirkte er als Theaterdichter in Mannheim, und mit Unterstützung von Freunden gelangte er schließlich nach Leipzig, Dresden und Weimar. Hier schrieb er 1787 sein Drama "Don Carlos", in dem er den Sturm und Drang seiner dramatischen Entwicklung bereits überwunden hatte und für reine Menschlichkeit und Gedankenfreiheit plädierte. In Weimar beschäftigte er sich mit dem Studium des klassischen Altertums, der Geschichte und der Philosophie Kants. Es entstanden seine historischen Werke "Geschichte des Abfalls der Niederlande" und "Geschichte des Dreißigjährigen Krieges". 1789 erhielt er auf Betreiben

Goethes eine Professur für Geschichte an der Universität Jena.

1794 begann seine innige Freundschaft mit Goethe, und daraus ergab sich dann eine ungemein fruchtbare gemeinschaftliche literarische Tätigkeit. Schiller schrieb seine Balladen, die wohl allen ehemaligen Schülern, zumindest jenen der älteren Generation, noch im Gedächtnis sind: u. a. "Der Ring des Polykrates", "Die Bürgschaft", "Der Taucher", "Die Kraniche des Ibikus", ferner seine lyrischen Gedichte wie etwa "Das Lied von der Glocke", "An die Freude" sowie philosophische Schriften über Probleme der Ästhetik.

1799 siedelte er mit seiner Familie nach Weimar über; in dieser Zeit, bis zu seinem Tode im Jahre 1805, verfasste er seine großen Dramen. Bereits 1797 hatte er die Trilogie "Wallenstein" abgeschlossen; es folgten "Maria Stuart", "Die Jungfrau von Orléans", "Die Braut von Messina" und "Wilhelm Tell". "Demetrius", sein letztes Drama, blieb ein Fragment. Friedrich Schiller starb an einem Lungenleiden am 9. Mai 1805.

Schiller ist ein Verfechter der "reinen, edlen Menschlichkeit" und der Kraft sittlicher Werte. Unter dem Einfluss der Philosophie Kants und durch das Beispiel der Französischen Revolution belehrt, lehnt er eine gewaltsame Veränderung der politischen Verhältnisse ab; stattdessen fordert er in seinen philosophischen Schriften das Streben des Einzelnen nach sittlicher Erhebung als Voraussetzung für die Verbesserung der politischen und sozialen Zustände. Die vollendete Sittlichkeit sieht er in der Versöhnung von Pflicht und Neigung. Der Weg dazu führt für ihn durch das Reich des Schönen.

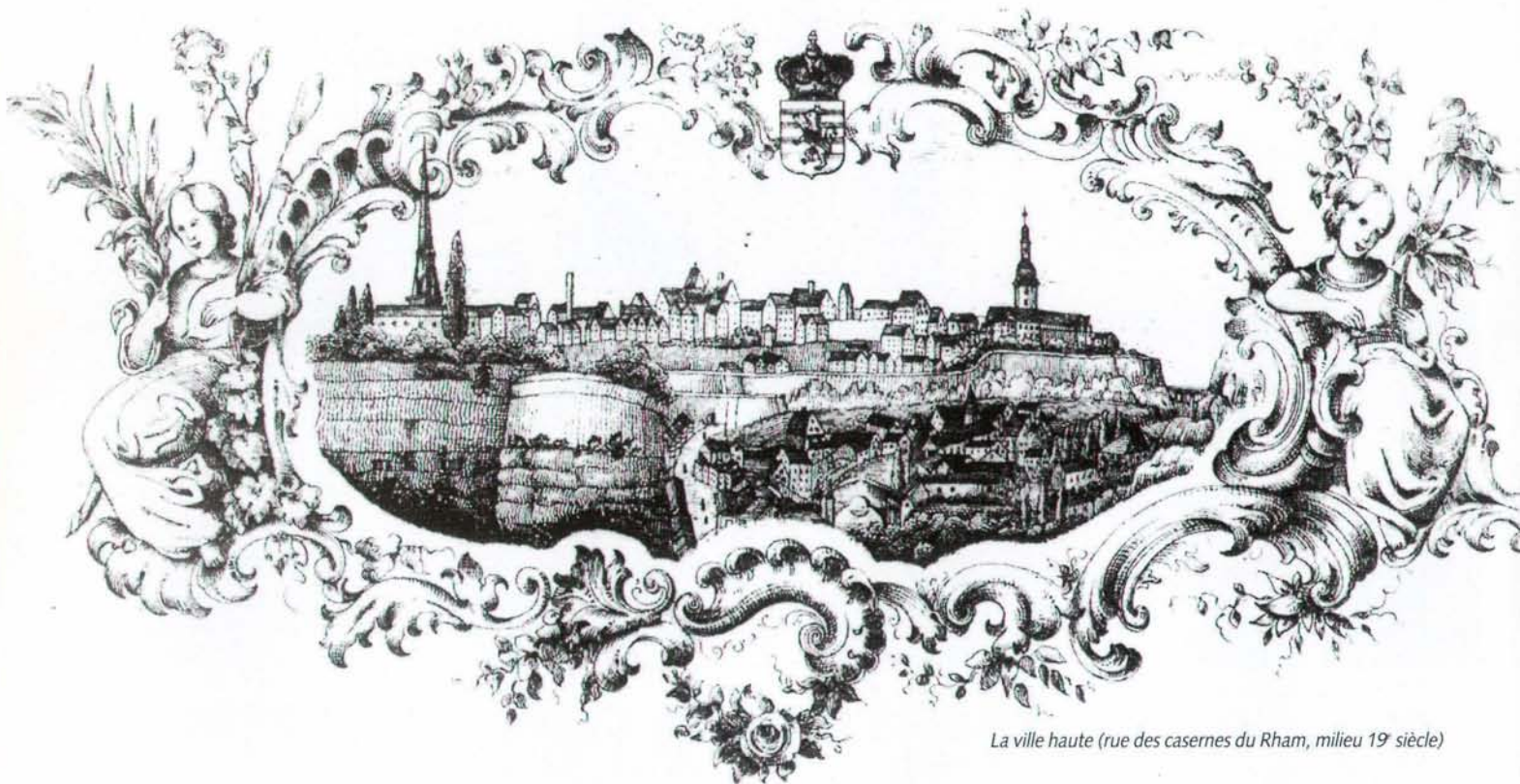
Zitieren wir zum Schluss ein Urteil von Thomas Mann über ihn:

"Von seinem sanftgewaltigen Willen ... gebe etwas in uns ein: von seinem Willen zum Schönen, Wahren und Guten, zur Gesittung, zur inneren Freiheit, zur Kunst, zur Liebe, zum Frieden, zur rettenden Ehrfurcht des Menschen vor sich selbst."



Gedenkgottesdienst bei der Schetzel-Höhle

"Moments musicaux" (II)



La ville haute (rue des casernes du Rham, milieu 19^e siècle)

Le jour anniversaire de la fête de S.M. le roi grand-duc s'est présenté au milieu des plus tristes circonstances (*). Un Te Deum a été célébré dans l'église Saint-Pierre. Les autorités civiles et militaires ont assisté à la cérémonie; le Domine salvum fac regem nostrum Guillelmum a été chanté à trois voix pendant qu'une salve de cent un coups de canons retentissait sur les remparts de la forteresse. La grande parade militaire avait été contremandée, et le tronc des pauvres s'est grossi de ce qui devait servir aux réjouissances du jour. Dans des temps plus heureux, les Luxembourgeois célèbreront d'une manière digne de lui, le jour anniversaire d'un monarque qui vient de prouver par un bienfait spontané qu'il sait compatir aux malheurs publics et pourvoir aux besoins des pauvres. - La synagogue israélite de Luxembourg (**) a célébré l'anniversaire de la naissance de S.M. le roi grand-duc par une cérémonie religieuse, dans laquelle des vœux ont été portés au Très-haut pour la conservation des jours précieux du monarque.

(JVL 25 août 1831)

(*) Guillaume Ier avait protesté contre le Traité des Dix-huit articles, adopté en juin 1831 à Londres, et avait refusé de reconnaître le nouveau roi des Belges, Léopold de Saxe-Cobourg. Le Roi Grand-Duc s'était décidé à trancher le différend par les armes. Sur ses ordres, son fils aîné, le prince d'Orange, envahit la Belgique et défut les milices belges à Hasselt et à Louvain. Des troupes françaises étant venues à l'aide de la Belgique, les Hollandais ont dû se retirer. - C'était quelques semaines seulement avant son jour-anniversaire.

(**) Située depuis 1823 dans la rue de Séminaire (derrière l'église Saint-Pierre).

Le produit du concert donné le 13 de ce mois, au profit des pauvres, par les musiques réunies des régiments de la garnison, a été versé dans la caisse du bureau de bienfaisance.

(JVL 28 décembre 1833)

Le 12 de ce mois, monsieur l'abbé Mandernach (*) est parti de Luxembourg pour se rendre directement à Tubingue et de là visiter quelques universités d'Allemagne.....Les élèves de l'école de chant qu'il avait fondée, lui firent encore entendre de loin, pendant qu'il montait le faubourg de Clausen, un de ses cantiques favoris.....

(JVL 15 novembre 1834)

(*) Mathias Manternach (1805-1843), vicaire à l'église St. Pierre, Aumônier et professeur à l'Athénée



La fabrique de l'église paroissiale de St-Pierre à Luxembourg, fait connaître que la place d'organiste dans ladite église est vacante. Ceux qui désireraient être nommés à cet emploi, devront présenter leur demande avant le 1er novembre prochain au conseil de fabrique.

Un traitement fixe de 283 florins 50 cents (600 francs) et environ 189 florins (400 francs) de casuel, forment le revenu de cette place. L'organiste est obligé de toucher l'orgue dans toutes les cérémonies religieuses et de donner des leçons de chant aux enfants de chœur. Il lui sera loisible aussi de donner des leçons particulières dans son art. Les candidats seront mis en concurrence et la place sera donnée sur décision d'un jury ad hoc (*).

Pour le conseil. F. Schmit-Bruck, président

(JVL 17 mai 1836)

(*) Le choix était tombé sur Jean-Pierre Troes, organiste de Thionville, natif d'Arlon

La grande messe composée par C.M. Weber (l'auteur du Freyschütz), devait être exécutée le jour de la fête de Pâques. Tout était disposé, et déjà les répétitions partielles avaient eu lieu, lorsque la grippe est venue se jeter en travers de nos espérances et de nos préparatifs. Il nous sera donc pardonné de remettre à deux ou trois semaines plus loin l'accomplissement de cet engage-

ment que nous tenons à remplir envers nos concitoyens qui se sont empressés de pourvoir, par souscription, aux frais de ces solennités religieuses et musicales (*). - L'un des Membres du Comité d'institution des messes en musique.

(JVL 18 mars 1837)

(*) Le 3 mai 1837, le même journal publie les noms de 91 habitants de la ville „qui ont souscrit pour subvenir aux frais des messes en musique” pour l'année 1837. Toutes les familles influentes de l'époque sont relevées, de même que le lieutenant-général de la garnison de Goedecke.

Malgré la froideur dont la plupart des artistes accusent, avec justice, notre auditoire luxembourgeois, les applaudissements n'ont pas fait défaut, au concert de lundi dernier.

(JVL 5 septembre 1838)

Marguerite Wiersch, maîtresse de guitare, domiciliée à Trèves, a l'honneur d'offrir aux dames de Luxembourg, pendant son séjour en cette ville, de leur donner des leçons sur cet instrument, et les prie de vouloir bien l'honorer de leur confiance.

Elle demeure sur la place d'Armes, no 222.

(JVL 14 septembre 1839)

Dimanche dernier, il y avait, à peu de chose près, chambrée complète au salon Hastert pour entendre le concert vocal et instrumental donné par Mr. Vobaron. L'aristocratie tant civile que militaire, s'y était donné rendez-vous. Mais ce généreux empressement qui témoigne une noble sympathie pour les arts, a été cette fois, récompensé par une cruelle déception. La récolte de jouissances que les amateurs s'étaient flattés de faire à cette soirée, a été presque entièrement négative. Les rares applaudissements qui suivirent, n'étaient pas un témoignage d'admiration, mais seulement l'expression d'une politesse peut être trop exquise pour les circonstances....

(JVL 5 février 1840)

L'orgue de l'église paroissiale St-Pierre (*) à Luxembourg, est à vendre de la main à la main. Les amateurs voudront bien, pour les conditions, s'adresser à M. Berchem, trésorier de la fabrique de ladite église (**).

(JVL 6 mars 1840)

(*) L'orgue, à ce moment, se composait d'éléments de l'ancien instrument datant du 17^e s. et de parties de l'orgue provenant de l'abbaye de Munster, Stadtgrund, transféré à la fin du 18^e s. à l'église Saint-Pierre.

(**) Il n'a pu être relevé si un amateur sérieux s'était manifesté.

La construction d'un orgue occupe, en ce moment, un des facteurs d'intruments les plus renommés de l'Allemagne (*), au-dessus du portail intérieur de l'église St-Pierre. On estime que sa réception pourra avoir lieu dans six semaines.

Déjà tous les ornemens extérieurs sont posés; il sont simples, de bon goût et cependant non dépourvus d'un certain luxe. La fabrique de l'église St Pierre, après avoir fait établir cet instrument dont la nécessité était sentie depuis long-tems, ne manquera pas d'instituer une école d'enfants de chœur, complément indispensable pour assurer aux solennités religieuses un de leurs plus beaux accessoires. Une école de ce genre sera facilement formée: Nous avons à Luxembourg un excellent professeur et les sujets ne manquent pas dans l'école municipale des enfans pauvres. Les écoles d'enfants de chœur sont encore aujourd'hui, en Allemagne et en Italie, les pépinières où l'on élève ces virtuoses distingués qui font la gloire du monde musical.

(JVL 5 mai 1841)

(*) Il s'agit des facteurs d'orgues Breidenfeld de Trèves, qui ont construit en tout 13 orgues au Grand-Duché entre 1837 et 1903.

S.M. le roi grand-duc a daigné statuer qu'une subvention de 400 florins serait accordée, pendant trois ans, au jeune François Grevich, de Luxembourg, pour le mettre en situation de continuer ses études musicales, soit à Paris, soit à Bruxelles. On se rappelle que ce jeune homme a obtenu le premier prix de la classe de violon, au conservatoire de Liège, en 1842, et qu'il a donné la preuve de ses brillantes dispositions dans un concert public donné, à Luxembourg, au mois de novembre dernier. Cet acte de la monificence royale est un nouveau témoignage de l'intérêt que S.M. porte aux beaux arts, et nous y applaudissons avec d'autant plus d'empressement que jusqu'ici la musique a été l'objet de peu d'encouragement dans notre pays.

(JVL 4 mars 1843)

M. le professeur Cornély vient de recevoir de Paris un magnifique instrument de musique auquel on a donné le nom d'orgue-harmonium (*). Il a la figure d'un forté-piano carré; mais la caisse est plus abaissée et a quelques pouces de plus en épaisseur. Son étendue harmonique embrasse six octaves. Il se joue comme le piano ordinaire; c'est un orgue à plusieurs jeux, dont les registres sont tirés par l'exécutant, étant posés

directement devant lui. Quatre sont au ton du diapason, deux à l'octave grave et trois à l'octave aigue. Ces jeux donnent des sons de divers organes tels que basson, clarinette, cor anglais, flute, hautbois, violoncelle etc. Il y a deux registres pour chaque jeu. Des pétales complètent ces douze registres.

L'effet de cet instrument est étonnant, par la variété des combinaisons harmoniques, par la pureté et le volume du son. Les églises dont l'étendue ne comporte pas une orgue de forte dimension, pourraient avec avantage recevoir l'orgue-harmonium. Il pourrait aussi être admis dans les chapelles; dans les unes et dans les autres, il servirait parfaitement à l'accompagnement du chant religieux et à la célébration du culte, tout aussi parfaitement que l'orgue le plus complet des grandes églises.

Les personnes qui seraient curieuses de voir et de juger cet instrument, feront bien de se rendre chez M. le professeur Cornély qui se fera un plaisir de le montrer (entre onze heures et midi d'ici au 10 avril prochain).

(JVL 25 mars 1843)

(*) En 1842, Alexandre Debain (Paris 1809-1877), avait inventé l'harmonium, un instrument, dans lequel l'air emmagasiné dans un réservoir, grâce à deux soufflets manœuvrés au pied et libéré par l'action exercée sur les touches du clavier, fait vibrer des lames.

Es dürfte dem hiesigen kunstliebenden Publikum nicht uninteressant sein zu erfahren, dass der Sänger und Schauspieler Reinhold Bartsch, in nächster Zeit, im Saale des Luxemburgerhofes, ein grossen Vokal- und Instrumental-Concert zu geben beabsichtigt. Die Mitwirkung der Damen Amberg und Boden, so wie des H. Heuberger, dürfte dem Unternehmen sehr günstig seyn, zumal die in dem Concert vorkommenden Piecen aus den neusten und beliebtesten Opern gewählt sein sollen. Wir machen im Interesse der Kunst darauf aufmerksam.

(Courrier 29 juin 1844)

Par arrêté du conseil communal de la ville de Luxembourg du 27 décembre dernier, approuvé le 7 janvier courant par le Conseil de Gouvernement du Grand-Duché, il est établi, dans la ville de Luxembourg, une école municipale de musique. -

(JVL 25 janvier 1845)

Depuis longtemps la société de chant dite Liedertafel (*) ne s'était plus fait entendre, et l'on croyait que subissant le sort de toutes les sociétés de ce genre, qui se sont

ANNONCES.

Avec permission de M. le bourgmestre.

GRANDE SALLE DE L'HOTEL DE LUXEMBOURG.

MERCREDI, 2 décembre, à six heures du soir.

CONCERT

donné par S. THALBERG.

PROGRAMME.

- 1° Fantaisie sur la Prière de Moïse.
 - 2° Fantaisie sur la Somnambule de Bellini.
 - 3° Andante en Re bémol.
 - 4° Etude en La mineur.
 - 5° Grande fantaisie sur la Muette de Portici.
 - 6° Fantaisie sur la Norma.
- On peut se procurer de billets d'entrée à l'hôtel de Luxembourg au prix d'un Thaler (3 frs. 75 cent.).
Le soir à la caisse 5 francs. (1652)

GRANDE SALLE DE L'HOTEL DE LUXEMBOURG.

Lundi, 24 novembre 1843.

CONCERT

donné par

F. LISZT.

SEPT HEURES DU SOIR.

PROGRAMME.

1. Andante de Lucie de Lammermoor. — Liszt.
 2. Fantaisie sur des motifs de la Norma. id.
 3. Grand concerto de Weber. id.
 4. Tarantelle de Rossini. id.
 5. Polonaise des Puritains (Bellini). id.
 6. Fête de village. id.
 7. Grand galop chromatique. id.
- On peut se procurer des billets d'entrée à l'hôtel de Luxembourg, au prix d'un thaler, le soir à la caisse, 3 frs. (876)

successivement formées à Luxembourg, elle avait cessé d'exister; nous avons été agréablement détrompés dans nos appréhensions, par la soirée qu'elle a donné avant-hier dans la salle de l'hôtel de Luxembourg. Un beau choix de jolis chœurs qui ont été exécutés avec un aplomb et un ensemble parfait, et quelque solos qui ont été chantés avec goût ont procuré aux nombreux auditeurs une très-agréable soirée. On a remarqué avec regret que le chœur des chanteurs qui était l'année dernière composé de plus de trente membres est réduit cette année à une vingtaine; il faut néanmoins rendre cette justice à la Société que les progrès qu'elle a faits sont sensibles, et qu'il en est peu qui puissent se flatter de plus beaux succès...

(Courrier 1er février 1845)

(*) Société très active fondée en 1843 par des catholiques et protestants de la garnison.

L'école municipale de musique établie à Luxembourg, est en pleine activité depuis le 15 de ce mois. Environ quatre-vingts élèves ont été inscrits. Sur ce nombre, quinze ont été admis dans la classe de piano, trois dans celle de violon, avec promesse à plusieurs autres d'y entrer également après qu'ils auront passé encore quelque temps dans la classe de solfège. Les autres sont tous dans cette dernière classe. Le zèle qui anime les professeurs promet à cette utile institution des succès rapides, d'autant plus que l'union qui existe entr'eux a pour effet immédiat d'assurer à toutes les classes l'assistance dont elles peuvent avoir besoin pour la bonne distribution de l'enseignement.

(Courrier 26 avril 1845)



Franz Liszt

(*) Franz Liszt (1811-1886), pianiste-virtuose et compositeur. - En juillet 1836, Liszt était une deuxième fois à Luxembourg. Il était l'invité de ses amis Munkacsy au Château de Colpach. Le 19 juillet, quelques jours seulement avant sa mort, il avait joué une dernière fois en public au Casino des Bourgeois à Luxembourg. Voir May G., „Die Bürde der Berühmtheit tragen wir beide“, Liszt bei Munkacsy in Luxemburg, in: Munkacsy et le Grand-Duché de Luxembourg, Musée National d'Histoire et d'Art, Luxembourg 1996

Après avoir été privés longtemps de concerts, les occasions d'entendre de bonne musique et des artistes distingués, vont, paraît-il, se succéder dans notre ville. Nous apprenons avec une vive satisfaction que madame Herz, cantatrice du théâtre de l'opéra de Vienne, est arrivée à Luxembourg et se propose de donner demain soir un concert dans la salle du casino militaire, et nous nous empressons de communiquer cette bonne nouvelle aux dilettantes.

(Courrier 29 juillet 1846)

Ein ganz neues recht elegantes und gut gefertigtes pianino, aus der Fabrik der Gebrüder Specht aus Lüttich, steht zu verkaufen bei Specht, Nr. 157, im Grunde (Unterstadt Luxemburg). Dieses Instrument ist auf 5 Jahre garantirt. Liebhaber können es probiren.

(Courrier 2. September 1846)

C'est ce soir que tous les amateurs de bonne musique de Luxembourg et des environs, qui savent apprécier la bonne fortune qui nous est échue en partage par l'arrivée dans nos murs du célèbre Thalberg, se réuniront à l'hôtel de Luxembourg, pour enten-



Sigismund Thalberg

dre le grand pianiste (**). Une fantaisie sur le prière de Moïse, une fantaisie sur la Sombulance de Bellini, un andanté en Ré bemol et une étude en La mineur, une grande fantaisie sur la Muette (***), et une fantaisie sur la Norma (****). Telles sont les pièces qui composeront le concert.

(Courrier 2 décembre 1846)

(*) Sigmund Thalberg (1812-1871), Komponist und Klaviervirtuose, „neben Liszt berühmtester Pianist“ seiner Zeit. - siehe auch: May G., Sigmund Thalberg in der Festungsstadt Luxemburg, in: LW / Die Warte, 18.2.1993

(**) Le concert comportait surtout des arrangements ou compositions de lui-même.

(***) L'opéra „La Muette de Portici“ de Daniel Esprit Auber

(****) L'opéra Norma de Vincenzo Bellini

Mit höherer Erlaubnis werden die Musik-Chöre des Königl. 37. und 39. Inf. Regts., am Donnerstag, den 11ten März, im Saale des Luxemburger-Hofes, eine musikalische Abendunterhaltung geben, deren Ertrag zum Besten für die hinterbliebene Familie des verstorbenen Hautboïsten Luder bestimmt ist. Da der Verbliebene einer vielseitigen Achtung und Liebe sowohl bei seinen Kamaraden als bei einem grossen Theile der hiesigen werthen Bürgerschaft sich zu erfreuen hatte und diesem Unternehmen nur die Absicht zu Grunde liegt, den Hinterbliebenen Hülfe zu leisten, so wird höflichst um gefällige Theilnahme gebeten. - Die Pro-

gramme werden das Nähere besagen. - Das Billet kostet 1 Franken. - Anfang Abends 7 Uhr.

(Courrier 6. März 1847)

On a joué mercredi dernier la Flûte enchantée (die Zauberflöte), de Mozart, devant les banquettes, ou à peu près.

Il faut en convenir, notre public amateur, ou celui du moins qui a la prétention de passer pour tel, est un singulier public. Jouet-on la comédie; il n'y va pas, parce qu'il n'y a pas de musique; joue-t-on l'opéra, il n'y va pas davantage, sans doute parce qu'il y a trop de musique. Ceci est décourageant pour la direction, et doit nécessairement amener la prochaine fermeture du théâtre. -

(Courrier 11 juin 1847)

Jeudi dernier nous est échue une de ces bonnes fortunes musicales, si délicieuses et si rares chez nous. Les soeurs Milanollo, Thérèse et Marie (*), les deux virtuoses violonistes, ont bien voulu, à leur passage par Luxembourg, s'arrêter un jour et nous accorder un concert.

Le génie de la musique a quelquefois de singuliers caprices, et certes, c'en fut un, que de mettre aux mains de frères et timides jeunes filles le violon, cet instrument qui paraît n'avoir été créé que pour l'homme.

Et cependant ceux qui ont eu le bonheur d'entendre Thérèse et Marie Milanollo ont dû convenir que dans les mains de ces deux enfants, le violon n'est pas moins expressif, pas moins sublime qu'aux mains des plus éminents violonistes; et en effet, il n'est pas possible d'en tirer des sons plus purs et plus parfaits, des chants plus doux à la fois et plus énergiques.

Les morceaux du programme ont tous été rendus avec une expression, une pureté, une précision si admirables, ceux pour deux violons ont été exécutés avec un ensemble si parfait, que l'auditoire était comme en extase, retenant son haleine et ne revenant à lui que pour s'épandre en torrents d'applaudissements.

Elles sont parties, mais en nous quittant, elles ont laissé dans le coeur des luxembourgeois un gracieux et ineffaçable souvenir.

(Courrier 6 octobre 1847)

(*) Jeunes violonistes-virtuoses très connues dans les salles de concert de toute l'Europe. - Ce concert a eu lieu une année avant le décès de Teresa (1827-1848). Sa soeur Maria (1832-1904) a cessé sa carrière de violoniste en 1857.

Der Unterzeichnete wird am nächsten Montag, den 11. d.M. in der Kirche Unserer Lieben Frau, am Nachmittag 4 Uhr, verschiedene Musikstücke älterer und neuerer Kirchenmusik auf der Orgel vortragen, unter andern eine grosse Fuge von Seb. Bach, einige Hymnen von Loni, Guidetti und das Gloria von Palestrina, das Genitori als Gregorianischen uralten Choral mit Gesang und der Orgelbegleitung ein doppelter Contrapunkt, und das „Weltgericht“, ein Tongemälde eigener Composition. Da diese kirchliche Production nur einmal Statt hat, so erlaube ich mir, die verebl. Kenner der guten classischen Orgel-Musik und des gediegenen Cantus Gregorianus, mit der Bitte der Theilnahme ergebenst einzuladen, mit dem Bemerken, dass die Billets zu 1 Fr. bei Herrn Buchhändler Bück am Montag bis 3 Uhr Nachmittags zu erhalten sind. - Joseph Maria Homeyer, Herzogl. Luccaischer Kapellmeister (*).

(LW 10. März 1850)

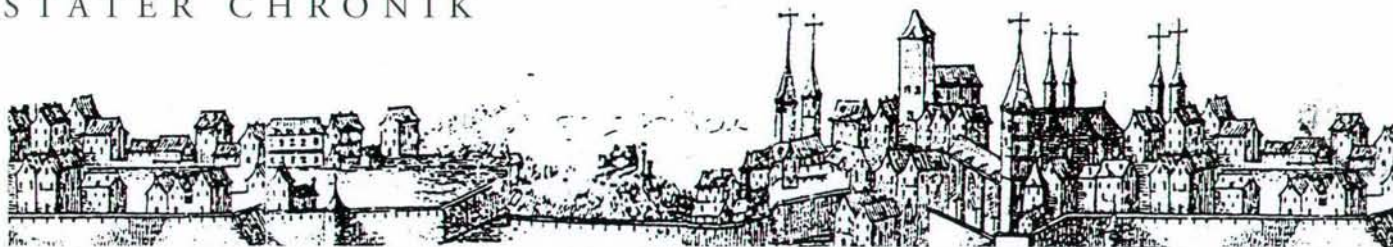
(*) Bekannter Organist aus Hannover, der von 1814 bis 1894 lebte; Onkel von Paul Homeyer, Orgelvirtuose, Organist am Gewandhaus und Orgellehrer am Konservatorium in Leipzig.

(à suivre)

Documentation: Guy May



Teresa et Marie Milanollo
(gravure de J. Kriehuber)



Jean Schmitt trat in den Ruhestand



Mit der Erreichung der Altersgrenze trat ein verdienstvoller Beamter des Stadthauses in den Ruhestand: Jean Schmitt, ein echter "Stater", dessen Vater Georges Schmitt in seiner Kindheit noch "um Krautmaart" gewohnt hatte. Nach dem Abitur studierte Jean Schmitt Jura in Frankreich. Mit dem Titel eines Doktors der Rechte trat er im März 1966 in den Dienst der Stadtverwaltung. Seine Ernennung zum beigeordneten Generalsekretär erhielt er durch den Gemeinderat am 17. Oktober 1994. Als Verwaltungsjurist war Jean Schmitt ein anerkannter Fachmann in Sachen Gemeindereglemente, insbesondere in den schwierigen Bereichen "Baugenehmigungen" und "Städtebau".



Wechsel in der Stadtkasse

Am 1. Oktober 2000 trat der Gemeindecieinnehmer Jean Leick in den wohlverdienten Ruhestand. Jean Leick, Jahrgang 1939, stand seit Mai 1961 in den Diensten der Stadt Luxemburg. Seine Ernennung zum Gemeindecieinnehmer erhielt er am 11. Juli 1977. "Mit der ihm eigenen Sorgfalt hat Jean Leick die kommunale Kasse verwaltet", so Bürgermeister Paul Helminger in der Sitzung vom 9. Oktober 2000, in welcher der Gemeinderat dem scheidenden Beamten den Ehrentitel seiner Funktion verlieh. In derselben Sitzung des Gemeinderates vom 9. Oktober 2000 erhielt Frau Claudine Decker ihre Ernennung zur neuen Gemeindecieinnehmerin der Stadt Luxemburg. Claudine Decker, Jahrgang 1968, ist seit April 1988 in der Stadtkasse tätig.

ILReS Media 2000/2001: 58 Prozent der Stadtbevölkerung lesen *Ons Stad*

Alljährlich führt das *Institut Luxembourgeois de Recherches Sociales et d'Etudes de Marché (ILReS)* eine Media-Studie durch, in der sämtliche Luxemburger Presseorgane und Zeitschriften sowie deren jeweilige Beliebtheit bei den Lesern in umfangreichem Zahlenmaterial erfasst werden.

Im Vergleich zum Vorjahr konnte das Stadtmagazin *Ons Stad* seine ohnehin schon ausgezeichnete Quote von 53 % noch um 5 % verbessern, so dass unsere Zeitschrift jetzt von 58 Prozent der Einwohnerschaft - das sind rund 47.000 Personen - gelesen wird. Im Vergleich: Der auch an sämtliche Haushalte der Hauptstadt verteilte Gemeinderats-

bericht erreicht eine Quote von 24 % (26 % im Vorjahr). Die *Ons Stad*-Leserschaft setzt sich im übrigen ziemlich einheitlich aus allen Alters- und Bevölkerungsschichten zusammen, und auch der Anteil an ausländischen Lesern entspricht in etwa den realen demographischen Verhältnissen in unserer Hauptstadt (rund 43 % Luxemburger und rund 57 % Angehörige anderer Nationen). Wenn man in Rechnung stellt, dass die gedruckte Auflage von *Ons Stad* im Augenblick bei 43.500 Exemplaren liegt, dann beweist diese Media-Analyse ein weiteres Mal die große Beliebtheit des Magazins. Stadtverwaltung und Redaktion bedanken sich bei ihren treuen Lesern.



Am Freitag, den 23. Februar wurde das neue Schulschwimmbad in der Limpertsberger Rue Batty Weber in Präsenz von Erziehungsministerin Anne Brasseur, des hauptstädtischen Schöffenrates und zahlreicher Notabilitäten feierlich seiner Bestimmung übergeben. Die Planung des Projekts geht auf das Jahr 1997 zurück, als die heutige Ministerin als Stadtschöffin u.a. für den städtischen Sportdienst zuständig war. Das neue Hallenschwimmbad steht nicht nur den Schülern des Gebäudes offen, sondern auch den Sportvereinen. Aber auch zahlreiche Erwachsene profitieren im Rahmen der Fitness-Programme von "Sports pour tous" von der neuen Anlage, die mit einem Schwimmbecken von 25 m Länge, 12,5 m Breite und einer Tiefe von 0,9 bis 2 m optimal ausgestattet ist. Selbstverständlich wurden auch alle nötigen Infrastrukturen für behinderte Menschen berücksichtigt.

Einweihung eines Schulschwimmbades auf Limpertsberg



imedia

Bau eines neuen Schwimmbades in Bonneweg



In seiner Sitzung vom 5. Februar 2001 billigte der Gemeinderat einstimmig das Vorprojekt für den Bau eines neuen Schwimmbades in Bonneweg, auf einem Gelände neben dem Kulturzentrum zur Seite der Sigismund-Straße.

Das Projekt beinhaltet ein 25 x 12,5 m großes Becken, ein Lehrschwimmbecken, Sauna, Solarium, eine Cafeteria sowie unterirdische Parkplätze. Modernste Technik zur Gewinnung von Sonnenenergie gelangt zum Einsatz, und der Bau wird ein Flachdach und eine Fassade mit viel Glas erhalten. Die Kosten werden auf einen Gesamtbetrag von 628 Millionen geschätzt. Darin einbegriffen ist zudem ein Zweckbau für die Bonneweger Feuerwehr.

Nach Inbetriebnahme der neuen Anlage soll das alte Schwimmbad in der Rue des Ardennes, welches in den Jahren 1968/69 mit Fertigbauteilen errichtet worden war, abgerissen werden.

In memoriam: Norbert Etringer †

Im hohen Alter von 87 Jahren verstarb am vergangenen 24. Januar der Lokalhistoriker und Buchautor Norbert Etringer, der auch ein *Ons Stad*-Mitarbeiter der ersten Stunde war.

Norbert Etringer wurde am 4. November 1913 in Livingen geboren. Von Beruf Zollbeamter, wurde er bereits Ende der dreißiger Jahre ein regelmäßiger und geschätzter Mitarbeiter der Lokalredaktion des *Luxemburger Wort*. Vor allem der Stadtteil Hollerich, in dem er viele Jahre lebte, war eines seiner Lieblingsthemen, und 1989 widmete er seiner alten Heimat den



Archiv L.W.

nostalgischen Bildband *"Liebes altes Hollerich"*. Norbert Etringer trat in den sechziger Jahren mit seiner Novelle *"Sterne über der Marsch"* auch literarisch hervor, und er war der Autor von *"Lebende Bilder"*, einer vielbeachteten Geschichte des Kinos in Luxemburg. Hervorgehoben sei zudem sein Buch *"Die Schobermesse, so war sie früher"* sowie sein letztes Werk, die Kurzgeschichtensammlung *"Vorstadtfürbling"*. Norbert Etringer, der seinen Lebensabend zusammen mit seiner Frau in Strassen verbrachte, war seit 1983 auch korrespondierendes Mitglied der historischen Sektion des *Institut Grand-Ducal*.

La Collection Luxembourgeoise du Musée National d'Histoire et d'Art

Sosthène Weis est incontestablement l'un de nos meilleurs peintres et surtout l'un des plus populaires, même s'il était méconnu de son vivant au point que huit personnes seulement se sont retrouvées pour l'accompagner vers sa dernière demeure. En principe, il est considéré comme un de nos meilleurs romantiques postimpressionnistes. Ce "magicien de l'aquarelle", comme l'appelle Tony Lammar, est souvent comparé à William Turner, dont les vues de Luxembourg baignant dans une atmosphère de songe ont certainement influencé Sosthène Weis qui, tout en étant un excellent aquarelliste et paysagiste, n'a pourtant pas l'envergure de l'artiste anglais dont il a repris les mêmes sites.

Sosthène Weis

(né le 29 janvier 1872 à Niedermertzig et mort le 28 juillet 1941 à Luxembourg)



MNHA

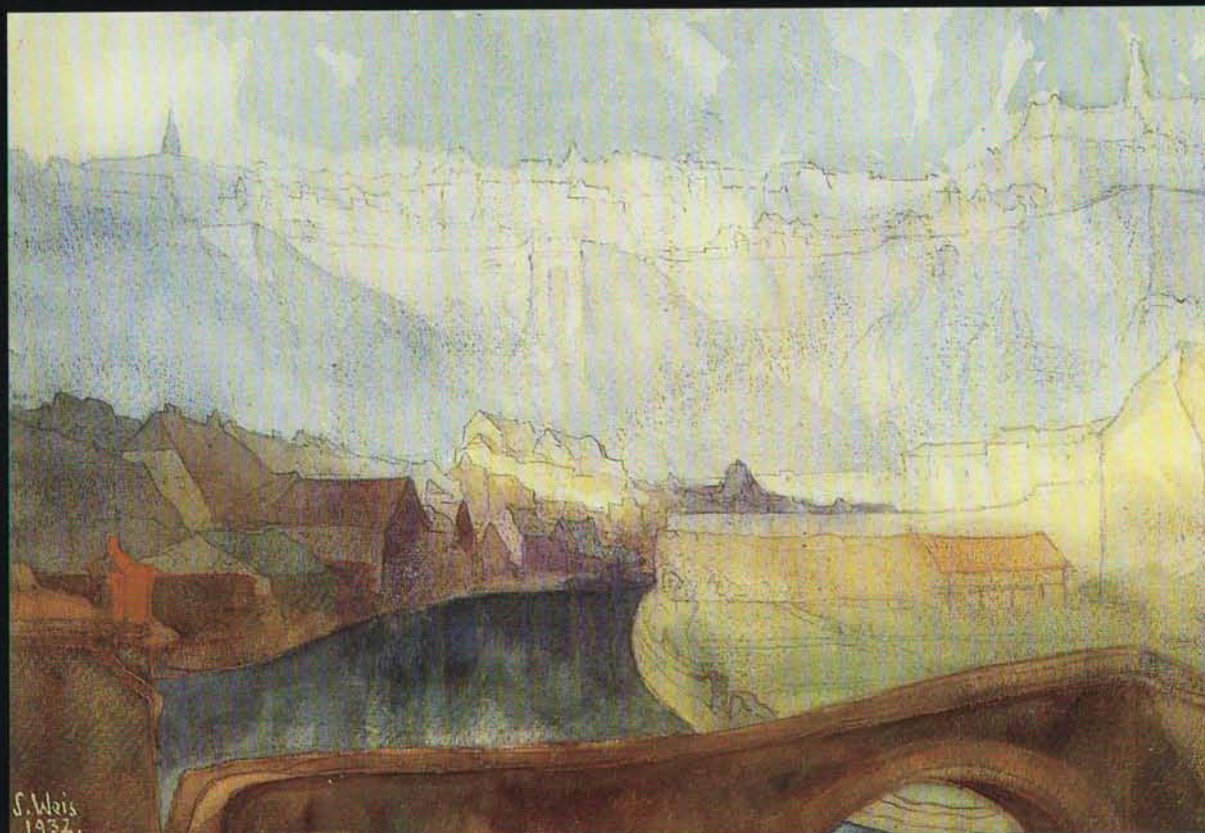
Weis nous a légué entre quatre mille et cinq mille aquarelles au rythme de deux cents à trois cents par an. Il va de soi que toutes ne peuvent être de qualité égale. D'ailleurs, l'artiste déçoit même franchement dans les œuvres réalisées vers la fin de sa vie où ses vues se réduisent à une juxtaposition systématique de grands aplats colorés.

Sosthène Weis est né à Niedermertzig, près d'Ettelbruck le 29 janvier 1872 et mort le 28 juillet 1941 – il y a donc soixante ans – à Luxembourg dans la demeure qu'il s'était fait construire au numéro 14 de la rue Zithe. Fils aîné de François Weis, tanneur et scieur, il grandit à la campagne, puis fait ses études à l'Athénée, où il a comme professeur Michel Engels, qui lui enseigne les éléments des arts graphiques et lui fait entrevoir déjà les possibilités de l'aquarelle.

L'architecte

Après avoir terminé ses études d'ingénieur-architecte aux écoles polytechniques d'Aix-la-Chapelle et de Munich, où il travaille pendant quelques années sous la direction d'un architecte réputé Hans Grässel, Sosthène Weis s'installe à Luxembourg comme architecte privé.

En 1902, il épouse Marie Pütz qui lui donne trois enfants: Léon, Claire et Henri. La même année, le gouvernement lui confie l'étude des bâtiments de la nouvelle Maison de Santé à Ettelbruck. En 1905, il succède à Prosper Biwer comme architecte d'Etat et accepte en 1917 le poste d'architecte en chef de l'ARBED où, de concert avec René Théry de Bruxelles, il mène les travaux de construction du nouveau siège de l'ARBED. Il s'y occupe aussi de la construction de colonies d'habitations pour les employés et ouvriers de la société.



MNHA

*Faubourg du Grund
aquarelle (1932)*

Parmi les œuvres les plus remarquables de l'architecte, il faut retenir l'Hôtel des Postes, les ateliers de l'Ecole d'Artisans de l'Etat, l'agrandissement de l'Etablissement Thermal de Mondorf avec l'élégante Orangerie et sa façade décorée de majoliques, le siège de l'ARBED et la maison du Golf au Senningerberg.

Le peintre

Si le nom de Sosthène Weis est encore connu de nos jours, c'est moins pour ses constructions que pour ses aquarelles. Dès son enfance il aime manier le pinceau et décorer les lettres à ses parents par des motifs floraux. Il profite de ses séjours à l'étranger pour suivre des cours de peinture et pour étudier des livres sur les aquarellistes célèbres comme, notamment, Turner. En fin de compte, sa grande passion sera l'aquarelle. Lors de ses randonnées dans le pays, de ses voyages à l'étranger, de ses promenades solitaires, pinceau et bloc ne le quittent jamais. Il aime travailler en plein air. Comme il ne possédait pas de voiture, cet artiste, qu'on dit discret, introverti et solitaire, dirigeait souvent ses pas vers la vallée de la Pétrusse et de l'Alzette ainsi que vers les faubourgs qui lui offrent une multitude de sujets sur lesquels il aime revenir pour les peindre sous des jours différents. Parfois il reprend le même sujet à plusieurs années d'intervalle. Ses aquarelles donnent donc un panorama très représentatif des faubourgs du temps de Sosthène Weis et continuent de garder une grande valeur documentaire.

La renommée de l'artiste se forge d'ailleurs sur les aquarelles de la capitale et des faubourgs. Pourtant, il a parcouru le pays entier, immortalisant également les endroits pittoresques du Bassin Minier, de la Moselle et de l'Ösling. En fait, il ne s'est pas limité à la représentation du pays car il existe de lui également de nom-

breuses vues de pays qu'il a visités comme l'Allemagne, l'Autriche, la Belgique, la France, les Pays-Bas, la Suisse, la Tunisie, la Turquie, la Grèce et la Yougoslavie. On ignore aussi le plus souvent qu'il a peint également quelques intérieurs et des bouquets de fleurs.

Les aquarelles et dessins réalisés entre 1892 et 1900 dénotent des influences d'architecture. Elles révèlent un grand souci d'exactitude dont découle une certaine monotonie. Par la suite c'est son propre style qui perce de plus en plus pour s'imposer dans les créations réalisées de 1915 à 1941. Ses œuvres deviennent plus personnelles et plus lyriques. Ses aquarelles adoptent des couleurs chaudes, des teintes vaporeuses délicatement nuancées avec une prédilection pour le violet, le bleu et l'ocre. Sosthène Weis sait capter l'instant sur le vif et rendre avec sensibilité et poésie les variations de la lumière, qu'il s'agisse de la brume matinale, de la chaleur étouffante des heures de midi ou de l'humidité qui monte dans les vallées au coucher du soleil. Peu à peu le souci de la réalité disparaît. Son dessin se fait moins précis, plus suggestif. Weis ne retient plus que l'essentiel. En gestes rapides il trace les principales lignes de ses compositions et les contours nets s'estompent. Il interprète de plus en plus librement ses sujets et nous fait entrer dans le domaine du rêve et du fantastique.

Georgette Bisdorff



Abrëll

*Den Här Zekretär hat en Tiirche gemaach,
well 't wor e richtege Fréijorsdag,
ma op eemol hurelt e Wand ëm den Eck
a jeet ëm seng schéi schwaarz Dunn an den Dreck.*

Marcel Reuland